27. Jahrgang. Donnerstag, 27. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 14955. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1884.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Novbr. In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde zunächst ein Schreiben des Reichskanzlers verlesen, in welchem der Reichstag aufgefordert wird, seine Mitglieder für die Reichstagsbau-Commission zu wählen. Der Antrag **Kayser** wegen Sistirung des bei dem Reichsgericht schwebenden Strafverfahrens gegen den socialdemokratischen Abgeordneten Heine wurde angenommen, nachdem Minister v. Bötticher unter Heiterkeit des Hauses gebeten hatte, den Antrag noch auf ein zweites Verfahren gegen Heine auszudehnen. Das Haus trat dann in die Berathung des von den Freisinnigen gestellten Antrags auf **Gewährung von Diäten** für die Reichstagsabgeordneten ein. Abg. **Stauffenberg** motivirte den Antrag damit, daß gerade die Diätenlosigkeit bei dem Reichstag in Deutschland ein Novum wäre. Man habe mit dieser Maßregel die Umsturzparteien fernhalten wollen; allein die Thatsachen bewiesen, daß dies nicht möglich sei, es herrsche in der Socialdemokratie eine Opferwilligkeit, welche über die Diätenlosigkeit hinweggeholfen habe. Die breiten Schichten des Mittelstandes seien dagegen am wenigsten vertreten. Es säßen nur wenige Handwerker und Kaufleute, dagegen 130 Großgrundbesitzer im Reichstage. Die Handwerker und andern Vertreter des Mittelstandes, über deren Schicksal hier meist von den Großgrundbesitzern, z. B. wie bei der Gewerbeordnungsnovelle von 1883, debattirt worden ist, hätten den Weg in den Reichstag noch nicht finden können, denn die Zugehörigkeit zum Reichstage erfordere die Anwesenheit in Berlin auf 4 Monate im Jahre. Das werde dahin führen, daß die Aristokratie und die Geldmatadore auf der rechten und die Socialdemokraten auf der linken Seite sich ganz unvermittelt gegenüberstehen, und das würde nicht sehr segensreich sein. Graf **Udo v. Stolberg** (cons.) stellte die Diätenlosigkeit als harmonirend mit dem allgemeinen gleichen Wahlrecht hin. Abgeordneter **Benda** (nationalliberal) erklärte diese Frage als eine für die Nationalliberalen offene. Diejenigen unter ihnen, welche dafür stimmten, wollten damit nicht sagen, daß der Antrag im Augenblick opportun sei. Abg. **Auer** (Soc.) führte aus, die Ablehnung von Diäten stimme nicht überein mit der von der Regierung proclamirten Fürsorge für die Arbeiter. Fürst **Bismarck**: Er glaube, daß ein Mißbrauch der Fahrkarten geeignet sei, das Ansehen des Reichstags herunterzudrücken, freie Hin- und Rückfahrt in die Heimath solle jeder Abgeordnete haben, aber nicht mehr. Daß er durch die Aufhebung der Befugniß zur unbeschränkten freien Fahrt das Budgetrecht verletzt habe, bestreite er durchaus. Wenn eine Verletzung des Budgetrechts vorläge, dann könnten ja die Herren, die sich verletzt fühlen, ihr Recht einklagen. Die Diäten bekämpfe er, die Diäten seien für den Berliner weiter nichts wie ein Taschengeld. In eine Zahlung von Diäten könne die Regierung nur willigen in Verbindung mit einer organischen Revision des Wahlgesetzes; dann würde sich darüber reden lassen. Ein Bedürfniß liege hier nicht vor. Die Verfassung müsse ein noli me tangere bleiben. Er bitte deshalb, auch diesen Antrag aus Achtung vor der Verfassung abzulehnen. (Beifall rechts.) Abg. **Schorlemer** (Centr.): Er sehe in der Diätenlosigkeit eine Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts, er werde deshalb für den Antrag stimmen. (Beifall links.) Damit schloß die erste Lesung.

In zweiter Lesung sprach Abg. **Hänel** (freis.) für den Antrag, worauf Fürst **Bismarck** eine fulminate Entgegnungsrede hielt. Er habe sich nicht von Europa imponiren lassen und lasse sich auch nicht von der Majorität des Reichstages imponiren. Aus welchen Parteien setze sich derselbe zusammen? Nur die Conservativen, die Reichspartei und die Nationalliberalen seien für Kaiser und Reich, das Centrum kämpfe für die Herrschaft der Geistlichkeit, die Demokraten und Republikaner, zu denen er Freisinnige, Volksparteiler und Socialisten zähle, strebten nach ihrer eigenen Herrschaft. Er sei überzeugt, das Reich habe mehr Gefahr von dem Parlament zu befürchten, als von den Regierungen. Abg. **Schorlemer** wies den Vorwurf gegen das Centrum zurück, er frage den Reichskanzler, ob die Unterstützung der Zollpolitik und Socialreform auch der Herrschaft der Geistlichkeit gedient hätte? Nachdem noch Abg. **Langwerth** (Welfe) für den Antrag gesprochen, ergriff der Abg. **Rickert** das Wort: Bei aller Anerkennung der Verdienste des Reichskanzlers müsse er die Kritik des höchsten Reichsbeamten, welche es wage, drei Millionen Wähler als kaiser- und reichsfeindlich hinzustellen, als unerhört bezeichnen. Er protestire gegen die Verletzung der patriotischen Gefühle. Wenn der Reichskanzler die Mehrzahl des Hauses als Staats- und Reichsfeinde darstelle, so verurtheile er damit seine eigene Politik so scharf, wie es hier in diesem Hause noch von Niemanden geschehen. Nur diejenigen, welche immer den wechselnden Strömungen der Reichskanzler-Politik folgten, blieben dann noch als Freunde des Reiches und Staates übrig. Heute solle er, Redner, Reichsfeind sein, und vor vier Jahren noch hätte die Provinzial-Correspondenz seine Reden als Muster abgedruckt. Die Minister müßten in Uebereinstimmung mit der Volksvertretung regieren. Fürst **Bismarck** erwiderte auf v. Schorlemers Entgegnung keine Silbe, wendete sich aber gegen Rickert. Ein parlamentarisches Regiment führe nothwendiger Weise zur Republik. — **Eugen Richter**: Die Freisinnigen strebten nach der Herrschaft ihrer Grundsätze, Fürst Bismarck verwechsle seine eigne Person und seine Grundsätze mit Kaiser und Reich. Es sei bedenklich, wie der Reichskanzler es gethan, die Vertretung des deutschen Volkes in eine Linie mit dem Ausland, mit den Russen und Franzosen zu stellen. Als Wellington in England ähnliche Grundsätze durchführen wollte, hätten die Engländer gesagt: „Du warst Sieger in Spanien, Du warst Sieger in ganz Europa, aber das englische Volk sollst Du nicht besiegen.“ Die von Fürst Bismarck heute wieder proclamirten Anschauungen müßten consequenter Weise zur Herstellung des Absolutismus führen. Die Thronrede wolle im Reiche die Bürgschaften für den inneren Frieden aufstellen, welche nach menschlicher Unvollkommenheit erreichbar seien. Die heutige Rede des Reichskanzlers stehe damit aber im directen Gegensatz. Das wäre nicht der große Staatsmann, der Deutschland geeinigt, das wäre der kleine Mann von 1847, der wieder zu seinem Ausgang zurückgekehrt. (Bravo.) — Der Reichskanzler verließ bald nach dem Beginn der Richter'schen Rede den Saal, während des Schlusses der Rede hörte man seinen sich entfernenden Wagen rollen. Die Debatte wurde darauf geschlossen und der Antrag mit 180 gegen 99 Stimmen angenommen. Von den Nationalliberalen stimmten einige dafür, andere dagegen.

Auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung wurde die erste Lesung des Etats gesetzt. Abg. **Kayser** (Socialdem.) wollte seinen Antrag betreffend Hinausschiebung des Termines für das Inkrafttreten des Krankengesetzes auf die morgende Tagesordnung setzen. Abg. **Rickert** befürwortete dies. Minister **v. Bötticher** rieth dagegen davon ab, da der Bundesrath unzweifelhaft den Antrag ablehnen würde. Er würde allenfalls die Concession machen, daß die Mitglieder der freien noch nicht zugelassenen Kassen nachträglich zu ihren Kassen zurücktreten dürfen, falls die Statuten später genehmigt würden. Nachdem noch v. **Maltzahn-Gültz** (cons.) gegen, **Bebel** (Socialdem.) für Kayser's Vorschlag gesprochen, wurde dieser abgelehnt.

— Der Reichstagsabgeordnete v. **Wedell-Malchow** hat, unterstützt von den Deutschconservativen, den Ende Juni vorigen Jahres dem Reichstag vorgelegten Entwurf des Börsensteuergesetzes als seinen eigenen Antrag wieder aufgenommen und im Reichstag eingebracht.

Leipzig, 26. Nov. Der Professor der Chemie, Geh. Hofrath Kolbe ist gestorben.

Paris, 25. Novbr. In der Kammer erklärte bei der Berathung der Tongkingvorlage der Premierminister Ferry, er wolle keineswegs jede Verantwortlichkeit des gegenwärtigen Ministeriums für die augenblickliche Lage in Tongking zurückweisen, er wolle indeß den dem Ministerium zukommenden Theil der Verantwortlichkeit begrenzen und jedem geben, was ihm zukomme. Das Verhalten des gegenwärtigen Ministeriums sei durch die Voten der Kammer vorgeschrieben. Das Ministerium folge einzig der Anregung der Kammer. Er müsse entschieden gegen den Vorwurf, das Land getäuscht zu haben, protestiren. Alles vollzöge sich bei heller Tagesleuchte. (Widerspruch.) Der Minister giebt zu, daß man von den Ereignissen fortgezogen sei; das könnte aber nicht anders sein bei den Dingen, die sich in den fernen Colonien zugetragen, wo stets sehr viel unvorhergesehenes Ereignisse eintreten können. „Unsere wahre Situation in Tongking ist, daß unsere Truppen keineswegs wie Gefangene im Delta eingeschlossen sind, sondern täglich siegreich vordringen. Die militärische Lage Tongkings ist vortrefflich. Die Hilfsquellen dieses Landes werden sich bei guter Verwaltung weiter entwickeln, zuvor muß aber Tongking purifizirt werden.“ Der Conflict mit China könne durch einen Vertrag oder modus vivendi beigelegt werden.

Telegraphische Nachrichten der Danz. Ztg.

Paris, 25. November. Deputirtenkammer. Bei der fortgesetzten Berathung der Creditvorlage für Tongking vertheidigte der Bischof Freppel die Politik der colonialen Ausbreitung mit dem Bemerken, daß Frankreich als Seemacht und civilisatorische Nation Colonien haben müsse. Die Eroberung von Tongking verdiene daher die verlangten Opfer. Anatole Delaforge führte aus, die chinesische Frage sei nicht das Blut eines einzigen französischen Soldaten werth; man dürfe nicht an eine Colonialpolitik denken, so lange Frankreich nicht Elsaß-Lothringen wieder habe. Granat und andere Redner verlangten, das Cabinet solle seine Absichten klar darlegen.

— Die am Sonntag anläßlich der Arbeiterversammlung verhafteten Anarchisten wurden theils wegen aufrührerischer Handlungen, theils wegen Beleidigung der Polizei zu Gefängnißstrafen von 8 Tagen bis 4 Monaten verurtheilt. — Aus Oran werden 3 Choleratodesfälle gemeldet.

Rom, 25. Novbr. Die amtliche Zeitung veröffentlicht die Decrete, durch welche das Entlassungsgesuch des Justizministers Feracin genehmigt wird und Senator Pessina zum Justizminister, sowie General Durando zum Präsidenten des Senats ernannt werden.

Rom, 25. November. Es verlautete gestern, in dem Vesuv seien unweit der Eisenbahnstation zwei neue Feuerschlünde aufgebrochen, aus welchen Lava ausfließe. (B. T.)

Tarent, 25. November. In der vergangenen Nacht fing ein Waggon des von Reggio kommenden Zuges Feuer, wobei ein Reisender ums Leben kam.

Petersburg, 25. November. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute nach Petersburg übergesiedelt.

Riga, 25. November. In Gemäßheit eines zwischen einem Rigaer Rheder einerseits und den Riga-Mitauer und Libau-Romnyer Eisenbahnverwaltungen andererseits getroffenen Uebereinkommens wird vom 13. Dezember (1. Dezember a. St.) ab während der Wintermonate ein directer überseeischer Verkehr von London, Hull, Newcastle, Antwerpen, Havre, Bordeaux, Lübeck und Kopenhagen via Libau nach Riga und umgekehrt zu ermäßigtem Tarif eröffnet.

Eine Mahnung aus alter Zeit.

Die Aussprüche großer Männer sind nicht blos geeignet, Trost zu spenden, wenn man sich unglücklich fühlt über das Mißlingen eifrig gepflegter Pläne oder lieb gewordener Hoffnungen. Sie haben auch die Macht, die Thatkraft nicht entmuthigter Männer zu stählen und anzuspornen, und sie zu thätigerer Anstrengung zu ermuntern. Es ist daher nicht unangebracht, wenn wir in diesem Augenblick wieder auf den Mann verweisen, der wie Keiner vor und nach ihm im vollsten Sinne des Wortes an der Spitze des freisinnigen Weichsellandes gestanden hat. Dies um so mehr, weil sich die Gelegenheit darbietet, noch nicht gedruckte Aeußerungen des Ministers v. **Schön** mitzutheilen, welche sich darauf beziehen, daß es eine Zeitlang so schiene, als wenn jede Hoffnung auf eine günstige Wendung der preußischen Politik zur Herstellung verfassungsmäßiger Zustände aufgegeben werden müsse.

Als der König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1842 die ständischen Ausschüsse berufen hatte, war Schön aufs höchste mit der Haltung unzufrieden, welche die dorthin entsendeten Männer beobachtet hatten. Er gab ihrer Unterwürfigkeit gegen die Machthaber die Schuld, daß der König vom rechten Wege werde abgedrängt werden, und er gerieth in hellen Zorn, als der dem Provinziallandtage des Jahres 1845 ertheilte Landtagsabschied diese Vermuthung zu bestätigen schien. In dieser Stimmung verfaßte er am 12. Januar 1846 das nachstehende **Memoire**:

„Man sollte glauben, daß alle Lichter der Zeit von 1807 bis 1815, die jetzigen Gräuel zerstörend, in Masse aus dem Volke hervorbrechen müßten. Aber schon das Bild der Regierung, als Product des Standes des Volks, zeigt das Gegentheil. In der Zeit von 1807 bis 1815 konnten Ideen Einzelner nur dadurch sich geltend machen, daß die Gemeinheit durch den äußeren Druck werthlos gemacht war. Die Erfahrung nach dem Jahre 1815 zeigte aber deutlich, daß nur allein durch die gewaltsame Unterdrückung gemeiner Gesinnung in jener Zeit Ideen hatten anfliegen können, diese aber in dem Grade wieder wichen, als der Druck sich verringerte. Das Volk war in den Jahren 1807 bis 1815 im Zustande des Rausches, und die Zeit war zu kurz, als daß ein Charakter sich hätte bilden können. Mit der erklärten Abneigung des Königs gegen Erfüllung des im Jahre 1815 gegebenen Versprechens der Repräsentation war die Fahne der Reaction gegen Wahrheit und Klarheit aufgepflanzt, und nun sank das Volk von Jahr zu Jahr immer tiefer bis zu dem Punkte, wo, wie der jetzige Landtagsabschied zeigt, nur der als treuer Unterthan gilt, welcher es nicht wagt, einen moralischen Standpunkt des Gouvernements auch nur anzudeuten. Anfangs ehrte man noch Charaktere wie Stein, Gneisenau, Humboldt u. s. w. Als man diese aber bei Seite geschoben sah, gewann die Miserabilität immer mehr Terrain. In Preußen hielt der Minister Graf Dohna die Achtung vor Charakter und die Verachtung gegen Miserabilität dadurch aufrecht, daß beides bei ihm im Extrem stattfand. Der Huldigungs-Landtag, und besonders der erste Stand frischte das Leben in Preußen an; bis zu meinem Abgange aus dem Staatsdienst hielt dies auch vor. Aber von dieser Zeit ab ist auch hier bei den Tonangebern des ersten Standes der Unterschied zwischen Charakter und Miserabilität, zwischen Würdigkeit und Unwürdigkeit so verwischt, daß die Tonangeber über den politischen Standpunkt, den Jemand hat, dessen tiefen moralischen Stand vergessen, und sich ihm so

---

3

Leila.

Erzählung von Hans Warring.

(Fortsetzung.)

II.

„Zügeln Sie Ihre Ungeduld, verehrtester aller Doctoren und liebster aller Freunde, und lassen Sie sich vorläufig an der Betrachtung unserer Abendtafel genügen, auf welcher, wie Sie sehen, Ihr Fruchtkorb den besten Theil bildet. Eine Viertelstunde wollen wir auf unsern Tischgenossen noch warten, kommt er bis dahin nicht, dann lasse ich auftragen.“

„Schöne Dame, Sie sind unumschränkte Gebieterin über mein Herz“, sagte mit munterm Ausdruck der Angeredete, ein kleiner, lebhafter Herr, dessen kluge, dunkele Augen unter einer goldenen Brille hervor das schöne Mädchen freundlich streiften. „Aber mein Magen ist ein zäher Geselle, der sich selbst Ihrem Machtgebot nicht fügen will.“

„So versuchen Sie, ihn etwas nachgiebiger zu stimmen! Als Arzt müssen Sie das doch verstehen. Nehmen Sie ein Palliativmittel — wie viel habe ich doch schon von Ihnen gelernt — also zum Beispiel ein Biscuit und ein Glas Wein!“

„Nein, ich danke! Ihre kleine Betty hat mir vertraut, daß es Rheinlachs und Rehrücken giebt. Da möchte ich mir den Appetit mit einem so elenden Nothbehelf nicht verderben.“

„So setzen Sie sich zu mir ans Feuer und erzählen Sie mir etwas Neues. Sie haben stets ein Anekdötchen oder eine pikante Geschichte im Vorrath, lassen Sie hören, Doctor!“

„Auch wenn es etwas Stadtklatsch ist?“

„Warum nicht? Wenn es nur amüsirt!“

„Natürlich! Amüsement heißt der große Götze, dem wir alle opfern. Aber wie, wenn der Klatsch nun Sie selbst beträfe?“

„Lieber Doctor, das soll meinen Schlaf nicht stören!“

„Gewiß, denn Sie schlafen immer gut. Sie haben weder schwere Gedanken, noch schweren Herzschlag!“

„Der Ton, in dem Sie sprechen, sagt mir, daß Sie in liebenswürdiger Galanterie mir zu verstehen geben wollen, daß ich Ihrer Ansicht nach überhaupt weder Kopf noch Herz habe.“

„Ich bitte um Verzeihung, an Ihrem Kopfe ist nichts auszusetzen. Er blickt gescheidt genug aus den Augen heraus.“

„Ich danke, lieber Doctor.“

„Warten Sie, schöne Dame. Ich habe nicht die Absicht gehabt, Ihnen ein Compliment zu machen, wenigstens kein uneingeschränktes. Denn ich bin der Meinung, daß ein gesunder Kopf, der weiß, was er will, eine gefährliche Gabe ist, zumal für eine Frau, wenn nicht ein ebenso gesundes Herz dabei in, das durch seinen gesunden, ruhigen Schlag jenen kecken Gesellen in Schranken hält.“

„Ohne Sorge, lieber Doctor; mein Herz hat noch nie Thorheiten gemacht, es ist so still und kühl, daß ich zuweilen zweifle, ob ich überhaupt eins habe.“

„Das ist es eben, Kind, es schlägt zu schwach, ihm fehlt die gesunde Wärme. Es sagt nicht ein lautes und warmes Nein, wenn der Kopf seine Experimente macht. Nun möchte ich aber versuchen, es aus seinem Schlafe aufzurütteln, indem ich zu Ihnen sage: es ist ein gefährliches Spiel, mit Naturen zu experimentiren, die aus einem Guß und untheilbar sind. Ich sehe mit Sorge, Fräulein Leila, daß Sie dieses gefährliche Spiel treiben!“

„Doctor, was giebt Ihnen Anlaß, so zu mir zu sprechen?“

„Meine Freundschaft für Sie!“

„Ihre Freundschaft macht Sie nicht parteiisch. Sie haben mir in hübscher Verblümung schon mehr als einmal gesagt, daß Sie mich für ein eitles, oberflächliches, kokettes Geschöpf halten.“

„Ich bitte um Verzeihung, das habe ich nicht gethan. Schon der Umstand, daß ich Sie stets für eine echte Künstlerin erklärt habe, sollte mich gegen diesen Vorwurf schützen.“

„Ich danke Ihnen, lieber Freund. Im übrigen bin ich nicht blind und weiß wohl, daß ein klein wenig von den genannten Eigenschaften mir im Blute steckt.“

„Nicht mehr als gerade nöthig ist, Sie zu dem zu machen, was Sie sind, zur reizendsten und zugleich quälendsten Strafe für alle unsere Sünden.“

Der Doctor lachte, Leila aber stimmte nicht ein, sie hatte das Haupt gesenkt und antwortete nicht. Nach einigen Minuten des Schweigens sagte sie leise:

„Ich habe nicht gewußt, daß Ihr beide Freunde seid.“

„Hardt und ich? Wir haben uns auch in der That noch nie unsere Freundschaft erklärt. Aber trotzdem wissen wir, daß wir auf einander bauen können. Wir haben Tage mit einander verlebt, die ein festes Band um Menschen schlingen.“

„Wann und wo war das, Doctor?“

„Zur Kriegszeit in Frankreich!“

„Sie waren auch da?“

„Gewiß, wer war nicht da?“

„Und dort haben Sie sich kennen gelernt?“

„Wir kannten uns schon früher, wir hatten uns hier in Gesellschaften getroffen und oberflächlich Bekanntschaft gemacht. Erst als wir uns im feindlichen Lande trafen, traten wir uns durch gegenseitige Hilfeleistung näher.“

„War er damals schon derselbe ernste, kalte, stolze Mann, der es jetzt ist? Stand er damals schon in dem Rufe, ein Frauenfeind zu sein?“

„Nein, zu jener Zeit war er heiter und offen und geneigt, jeden Eindruck auf sich wirken zu lassen. Erst später trat das Ereigniß ein — und ich war zum Theil Zeuge davon —, das ihn so veränderte.“

„Ist es wahr, daß er eine Französin geliebt?“

„Ja, es ist wahr!“

„Aber, bitte, lieber Doctor, lassen Sie sich doch nicht alles so mühsam abfragen! Wie war die Frau, die er liebte?“

„Nicht schön — darin stand sie Ihnen nach, Fräulein Leila! — aber sie war nicht weniger lebhaft, geistreich und anmuthig. Es war übrigens keine sogenannte Kriegsbekanntschaft. Sie hatten sich vielmehr schon vor dem Kriege kennen gelernt, denn die Dame lebte 1868 oder 1869 einige Zeit im Hause des französischen Gesandten, dessen Verwandte sie war. Dann trafen sie sich in Baden-Baden und verlobten sich. Da kam der Krieg und machte der Sache ein Ende.“

„Wie war das möglich, wenn sie sich liebten?“

„Vielmehr, wie wäre es anders möglich gewesen! Soll ein Mann es ertragen, daß die Frau, die seine Gattin werden soll, ihm sagt, daß ihr Haß gegen seine Nation maßlos und unauslöschlich sei? Ein Mann wie Hardt fühlt sich eins mit seiner Nation, sein ganzes Sein und Denken ist echt deutsch, wie konnte er das Weib zu seiner Gattin machen, das schmähte und verachtete, was er hoch hielt? Konnte er sie seiner verehrten Mutter als Tochter ins Haus führen, sie, welche die deutschen Frauen haßte? Er sah zahllose Conflicte voraus, da löste er das Verhältniß und hat allen Grund, sich Glück zu wünschen, daß er die Kraft dazu hatte.“

„Und Sie glauben, daß dieser Entschluß ihm schwer geworden ist, Doctor?

„Er hat sechs Jahre an den Folgen desselben gelitten — das beantwortet Ihre Frage!“

Eine Zeit lang herrschte Schweigen zwischen den beiden, dann nahm Leila das Wort:

„Sie sprachen von der Mutter des Herrn von Hardt. Lebt sie noch?“

„Ja.“

„Warum hat er mir nie von ihr gesprochen? Hält er mich nicht für würdig, von ihr zu hören?“

„Aber, Fräulein Leila! Sie wissen ja, daß Hardt überhaupt nicht viel von sich und seinen Privatinteressen spricht.“

„Kennen Sie seine Mutter?“

„Persönlich nicht, aber dennoch ist sie mir nicht fremd. In mancher Nacht, wenn wir am Wachtfeuer zusammen saßen, hat mir Hardt von ihr und seiner Kindheit erzählt.“

„Bitte erzählen Sie mir von seiner Kindheit und seiner Familie! Sie ahnen nicht, wie sehr mich dies alles interessirt!“

Doctor Prager zögerte einen Augenblick. Hatte er das Recht, über Familienbeziehungen eines andern zu sprechen? Hardt hatte ihm sein Vertrauen geschenkt, zwar nicht unter der Bedingung der Verschwiegenheit, aber doch unter der Voraussetzung derselben. Aber ein weiteres Nachdenken zeigte ihm, daß eine Mittheilung hier nur gutes stiften könne. Wenn Leila die Frau kannte, an der Hardt in Kindesehrfurcht und Dankbarkeit hing, so mußte sie sich doppelt scheuen, in einen Conflict mit ihr zu treten. Sie mußte einsehen, daß ihre Naturen

nähern, wie sie es früher nur beim Minister Dohna thaten. Mit Unbefangenheit erzählen Männer, welche früher als Charaktermänner galten . . . . sie nähern sich machthabenden Männern, welche einen verrufenen Pamphletisten für ihr zweites Ich erklären, sie erzählen Miserabilitäten von diesen, versäumen aber nicht, ihnen ihre Aufmerksamkeit zu bezeugen.

„Alles dieses zeigt, daß diesen Männern nur ein Schein von Klarheit und von Charakter angeflogen war, und daß sie jetzt, wo Ruhe eingetreten ist, ihren Abscheu vor Miserabilität abstreifen, und selbst der Erbärmlichkeit huldigen. Männer dieser Art müssen untergehen, wenn eine bessere Zeit kommen soll. Sie gehören beinahe nur dem ersten Stande an, und es wäre auch gegen die Weltordnung, wenn von dem Stande, dessen Basis Vorurtheil ist, eine vorurtheilsfreie Zeit sollte geschaffen werden können. Die Geschichte zeigt, daß der Himmel nur Einzelne aus diesem Stande zum ersten Anstoß benutzt, dann aber diese verschwinden läßt, und die Aufstellung der neuen Basis dem Mittelstande anvertraut. Und dieser Gang der Dinge nimmt bei uns schon den Anfang, denn bei dem Grade, als die früheren Kraftmänner, welche es wenigstens dem Scheine nach waren, weichen, regt sich beim Mittelstande der Widerwille gegen Miserabilität. Die Aeußerungen desselben in den Bürgerversammlungen, in den Versammlungen der Lichtfreunde und Stadtverordneten sind zwar mitunter noch ungeordnet und wild. Aber klar liegt ihnen Charakter zum Grunde, und der horror miserabilitatis, welcher hier besonders vorwaltet, ist ehrenwerth. So ist die Sache in das richtige Geleise gekommen. Jetzt, wo der gebildetste Theil des Volks, der die öffentliche Meinung giebt und leitet, die Sache führt, müssen Ideen die Leitsterne werden, und bei deren Allmacht ist nach einem angemessenen Zeitraume eine andere Zeit zu erwarten."

„Aus diesem Allen folgt: 1. daß wir heute auf dem Scheidewege zwischen Servilität und Charakter uns befinden, und daß die frühere große Heerstraße der Miserabilität noch immer befahrener als der schmale Weg des Charakters ist; 2. daß, wie die Erfahrung in den Jahren 1807 bis 1816 zeigt, das Volk zwar Empfänglichkeit für Ideen, besonders wenn sie von Noth oder Gewalt unterstützt werden, hat, daß aber ohne diese beiden Stützen das goldene Kalb bald wieder da ist, besonders wenn ihm Gewalt zur Seite steht; 3. daß, wenn unser Volk naturgemäß sich aus sich selbst entwickeln soll, bei welchem Wege Cultur allein eine Basis bekommt, wir auch dem Standpunkte des Volks heute kein anderes Gouvernement verlangen können, als wir haben. Einzelne, frühere, in denen Gemeinheit sich weniger geltend machen konnte, haben im Volke zwar einzelne Ideen z. B. der Gerechtigkeit ꝛc. geweckt, aber da der Charakter dazu fehlt, so sind sie heute nur noch klingende Schellen und tönendes Erz. Miserabilität und rohe Gewalt von Seiten des Gouvernements und aus dem Volke müssen noch recht grell hervortreten, damit der Cultur nothwendige Abscheu gegen Servilität und Gemeinheit, wie er jetzt beim Mittelstande anfängt, allgemeine Geltung erhalten kann. Also — würden Ideen nicht im Kopfe des Königs durch Pietisten und Ultras der früheren Zeit gelähmt und gefesselt gehalten, so würde das Volk sie aufnehmen."

„Sind im Gouvernement und besonders beim Haupte desselben in seinen Aeußerungen Ideen verrufene Waare, dann brummen zwar Einzelne im Volke, welchen es vorschwebt, daß Pietisterei und Ultrawesen nicht mehr vorhält, aber hin- und hergezogen kommen sie zu der Meinung, daß man auch Finsterniß im Charakter und in der Einsicht nicht verachten müsse, und leben und leben lassen das Prinzip des Lebens sei."

Eine Vergleichung dieser Schilderung der Zustände, wie sie vor vierzig Jahren einem scharfen Beobachter sich darstellten, mit den heutigen wird Jedem, der nachzudenken liebt, zeigen, ob und welche Fortschritte die Ausbildung des Charakters im Volke gemacht hat. Es dauert, wie die Geschichte von England beweist, recht lange, bevor sich ein Volk einen politischen Charakter aneignet, und diese Bemerkung führt zu Betrachtungen, zu denen eine Fülle von Anregungen in den Worten Schöns gegeben ist. Zeitgemäß ist zunächst die Mahnung an alle Liberalen, jetzt gerade nicht nachzulassen in der Arbeit.

Deutschland.

△ **Berlin**, 25. Nov. Der Reichskanzler hat dem Bundesrath einen Antrag unterbreitet, wonach die Bestimmungen über die Tara [illegible]gende Ergänzungen erhalten sollen:

„Beim Eingang von Mineralöl in Fässern, welche tarifmäßig einem höheren Zollsatz unterliegen, als die darin enthaltene Flüssigkeit, sind die Fässer nach ihrem Eigengewicht besonders mit einem Zollsatz zu belegen, welcher der Differenz zwischen den Tarifsätzen für das Mineralöl und für die Fässer entspricht. Wenn es von dem Zollpflichtigen nicht vorgezogen wird, das wirkliche Gewicht der Fässer durch Verwiegung ermitteln zu lassen, wird das zollpflichtige Gewicht derselben zu 20 % des der Verzollung des Oels zu Grunde zu legenden Gewichts der Flüssigkeit und der Fässer angenommen."

— Das **Material**, welches den **Reichstag** in dieser **Session** beschäftigen soll, läßt sich jetzt einigermaßen übersehen. Außer dem Etat nebst Zubehor werden allerdings nur die Dampfervorlage, das Postsparkassengesetz, und der Entwurf über Ausdehnung des Krankenkassen- und Unfall-Versicherungsgesetzes auf andere Betriebe und nebenbei eine Reihe kleinerer Gesetzvorlagen erscheinen. Das Beamten-Relictengesetz wird hinzukommen und es ist anzunehmen, daß man angesichts der beschlossenen Regelung dieser Frage für die Reichscivilbeamten auch auf das Militärpensionsgesetz wieder zurückkommen wird. In Bezug hierauf fehlt es indessen zur Zeit an jeder Andeutung seitens der zustehenden Kreise. Jedenfalls besteht bei der Regierung die ausgesprochene Absicht, das unvermeidliche Zusammenwirken des Reichstages mit dem preußischen Landtage, welcher Mitte Januar beginnen muß, möglichst zu beschränken.

F. **Berlin**, 26. November. Wer einer starken **Erhöhung der Getreidezölle** vornehmlich vom **finanzpolitischen** Gesichtspunkt geneigt ist, dürfte mit dieser Anschauung bei den Agrariern auf entschiedenen Widerspruch stoßen. Angesichts der Finanzlage des Reiches und der Forderungen der Agrarier mag ja der Gedanke erklärlich sein, Beiden durch eine Verdreifachung der Zölle gerecht zu werden, welche einerseits den bestehenden Zollschutz für die Getreideproducenten beträchtlich erhöhen, andererseits die jetzt aus den Getreidezöllen fließende Einnahme von ca. 20 Mill. Mark pro Jahr auf 60 Mill. Mark steigern und damit das zunächst vorhandene Deficit von ca. 40 Mill. Mark vollständig decken könnte. Aber die Getreidezöllner würden sich mit einem solchen Arrangement keineswegs einverstanden erklären, denn sie haben nicht sowohl eine Erhöhung der Reichseinnahmen bei gleichbleibender Getreide-Einfuhr, als eine starke Verminderung der Einfuhr im Auge. Die dem Reichstage zugegangene Collectiv-Petition um Verdreifachung der Getreidezölle eifert denn auch mit besonderem Nachdruck gegen den jetzt noch stattfindenden Import; sie erblickt in der Thatsache, daß jetzt noch für den Consum Deutschlands jährlich ca. 20 Millionen Doppelcentner Getreide vom Auslande eingehen, einen hinlänglichen Beweis dafür, daß die bestehenden Zölle „ihren Hauptzweck, einen Schutz zu gewähren, nicht erfüllen". Ein besseres Resultat in dieser Hinsicht erwarten die Unterzeichner dagegen von einem Zoll von 3 Mk. pro Doppelctr., welcher den Import wesentlich einschränken werde; die Zufuhr werde freilich noch immer so groß bleiben, daß dem Fiscus mindestens dieselben Millionen zufließen würden, wie bei dem jetzigen Zoll geschehe. Der vorhandene Gegensatz ist hiernach nicht zu verkennen. Den **Finanzzöllnern** liegt an einer **Steigerung der Einnahmen**, für welche eine **Fortdauer** des gegenwärtigen **Getreideimports** eine nothwendige Voraussetzung ist; die agrarischen **Schutzzöllner** erstreben eine **Einschränkung des Imports**, bei welcher auch bei verdreifachten Zollsätzen für die Reichskassen keine Mehreinnahme abfiele. Daß hierbei die Agrarier die thatsächlichen Verhältnisse richtiger beurtheilen, wird sich schwerlich bestreiten lassen. Ein Zoll von 3 Mk. oder, wie auch bereits für nothwendig erklärt wird, von 4 Mk. pro Doppelcentner bedingt eine solche Steigerung des auf dem zollfreien Weltmarkte geltenden Preises, daß leicht eine recht erhebliche Einschränkung des Brodconsums in Deutschland herbeigeführt werden kann. In welchem Umfange [illegible] sehr hohen Roggenpreisen die Bevölkerung sich die sonst erforderliche Mehrausgabe am Munde abdarben kann, hat sich bei der Einschränkung des Consums im Winter 1880/81 gezeigt, als der Preis für den Doppelcentner auf 21 Mk. gestiegen war. Eine starke Beeinträchtigung der Lebenshaltung der ärmeren Klassen ohne Mehreinnahme für das Reich — das ist darum auch die wahrscheinliche Folge einer Getreidezoll-Erhöhung, welche den Wünschen der Agrarier vollständig entsprechen würde.

L. **Berlin**, 26. Novbr. Wie wenig genau die „**Nordd. Allg. Ztg.**" es mit der Wahrheit nimmt, wenn es gilt, der deutschfreisinnigen Partei einen Makel anzuheften, haben ihre neulichen „**Rückblicke**" auf die **Wahlen** wieder einmal bewiesen. Das angeblich dem Reichskanzler nahestehende Blatt zählte da u. a. 7 Mandate auf, welche die Freisinnigen nur „mit socialdemokratischer Assistenz" in den Hauptwahlen behauptet hätten, und nannte darunter auch **Hirschberg**. Nun wurden am 28. Oktober im Wahlkreise Schönau-Hirschberg 12 048 Stimmen abgegeben. Davon erhielt der Freisinnige v. **Bunsen** 7681, Landgerichtsrath Göring (Hirschberg), der Compromiß-Candidat der Conservativen und Nationalliberalen, 3384, Rechtsanwalt Dr. Porsch-Breslau (Centrum) 640, **Julius Kräcker** (Breslau), der Candidat der Socialdemokraten, 333 Stimmen. Dazu bemerkt der „Bote aus dem Riesengebirge": „Die „N. A. Z." muß wissen, daß vielleicht in keinem Wahlkreise die deutschfreisinnige Partei so ohne alle Unterstützung durch eine andere Partei dagestanden hat, als wir hier in Hirschberg: Alles, was conservativ, freiconservativ, nationalliberal war, agitirte gegen Herrn v. Bunsen in der schroffsten Weise; Alles, was clerical war, stimmte für Porsch, was Socialdemokrat war, für Kräcker, und alle diese fünf Parteien haben zusammen nur 4360 Stimmen aufgebracht, die Deutschfreisinnigen aber allein für Herrn v. Bunsen 7681, über 3000 Stimmen mehr. Und dabei behauptet die „N. A. Z.", Hr. v. Bunsen verdanke sein Mandat den Socialdemokraten. Dieser Vorgang ist der schlagendste Beweis, daß die ganze Wahlbetrachtung der „N. A. Z." der pure officiöse Schwindel ist, geschrieben, um nach obenhin gewisse unliebsame Personen zu verdächtigen."

* Am 18. d. M. sind die Ratificationsurkunden zu dem **deutsch-koreanischen Handels-, Freundschafts- und Schifffahrtsvertrage** vom 26. November v. J. ausgewechselt worden.

* Der Major Frhr. v. **Nyvenheim**, persönlicher Adjutant des Kronprinzen, wird, wie nach der „Kreuzztg." verlautet, demnächst von diesem Commando entbunden werden, um wieder im Frontdienst Verwendung zu finden.

* Aus **Mannheim** meldet man der „Fr. Z.": In der **Ehescheidungsangelegenheit** des Großherzogs von Hessen und der Gräfin von Hutten-Czapska, Frau von **Kolemine**, ist beim Reichsgericht in Leipzig Termin auf den 12. Dezember c. angesetzt worden.

Nordhausen, 24. Novbr. Das **Reichsgericht** zu Leipzig verhandelte heute als Revisionsinstanz den Preßprozeß wider den früheren Prediger der hiesigen freireligiösen Gemeinde, jetzigen Schriftsteller Eduard **Baltzer** zu Grätzingen, und den verantwortlichen Redacteur der „Nordh. Ztg.", Hugo Weise hier, welche anläßlich eines in Nr. 25 der „Nordh. Ztg." enthaltenen, von Baltzer verfaßten Leitartikels mit der Ueberschrift, „Zum Jagdgesetz", sich am 24. September d. J. vor der Strafkammer hierselbst zu verantworten hatten. Baltzer wurde wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen zu 1 Monat Festungshaft verurtheilt, Weise aber freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft und Baltzer legten Revision ein, diese wurde von Seiten Baltzers zurückgezogen. Das Reichsgericht hat heute das Urtheil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung verwiesen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. Novbr. Der Kaiser hat drei junge Erzherzoge, den ungarischen Oberhauspräsidenten Szoegyenyi, die feudalclericalen Cavaliere Grafen Leo Thun, Jaromir, Czernin, die Fürsten Karl Khevenhüller, Alfred Windischgrätz, Maximilian Thurn und Taxis zu Rittern des Ordens vom goldenen Vließ ernannt. (Fr. Z.)

Schweden und Norwegen.

* Bezüglich der **Reichstagswahlen** in der **Hauptstadt Schwedens** ist nunmehr das endgiltige Erkenntniß des Höchstengerichts abgegeben worden. Dasselbe lautet auf vollständige Neuwahlen der 19 Abgeordneten, weil 5 Ausländer und 28 mit ihren Steuern im Rückstande gebliebene Personen an den Wahlen theilgenommen haben.

Stockholm, 20. Novbr. Am Montag kam im hiesigen Rathhausgerichte der **Preßprozeß** wider den Dichter August **Strindberg** zur Schlußverhandlung. Die Klage ist gegen mehrere Stellen in dem von Strindberg vor Kurzem herausgegebenen Werke „Verheirathet" gerichtet, in welchen der Justizminister **Gotteslästerungen** und **Verhöhnungen** der **Sacramente** erblickte. Nach vierstündiger Berathung gab die Jury ihr Verdict dahin ab, daß sie beide Schuldfragen mit **Nein** beantwortete, worauf der Vorsitzende des Gerichts dem Angeklagten verkündete, daß er **freigesprochen** und die verfügte Beschlagnahme seines Werkes aufzuheben sei. Inzwischen hatte sich in der Nähe des Rathhauses eine nach Tausenden zählende Volksmenge angesammelt, welche mit Ungeduld den Ausgang der Sache abwartete. Als endlich von der Rathhaustreppe aus verkündet wurde, daß Strinberg freigesprochen und dieser dann selbst sichtbar wurde, erschollen tausendstimmige Lebehoch-Rufe; nur mit Mühe vermochten mehrere Polizei-Constabler den Dichter durch die ihn jubelnd umdrängende Menge zu einem Wagen zu bringen. Die Ovationen wiederholten sich, als Strindberg zu seinem Logis im „Grand Hotel" auf dem Ritterhausmarkt zurückgekehrt war, so lebhaft, daß er zu der Menge heraustreten und zu ihr sprechen mußte. Diese Huldigungen, sagte er, könne er nicht als seiner Person geltend ansehen, sondern als dem Siege gewidmet, den die Glaubens- und Meinungsfreiheit gewonnen habe. Noch im Laufe des Abends erhielt der Dichter zahlreiche Beglückwünschungs-Telegramme aus allen Theilen des Reiches.

England.

A. **London**, 24. Novbr. In der Person des unlängst in Teddington im Alter von 91 Jahren verstorbenen **Admirals James Burney** hat die Marine einen ihrer ältesten Offiziere verloren. Er trat in 1807 als Matrose in die Flotte und wurde später Midshipman. Von 1809—1814 diente er an Bord der „Arethusa", mit der er sich in 1810 an der Zerstörung sämmtlicher Batterien von St. Sebastian bis St. Anders (mit Ausnahme von Castro) betheiligte. Im Juli 1814 erhielt Admiral Burney sein erstes Offizier-Patent, in 1835 avancirte er zum Capitän, in 1857 zum Contre-Admiral, 1863 zum Vice-Admiral, und 1867 zum Admiral außer Diensten. — Die Schiffsbaufirmen am Clyde haben die Pläne für **zwei neue britische Kriegsschiffe** erhalten. Auch hat die Admiralität Weisungen erlassen, das in Chatham im Bau begriffene Panzerschiff „Hero" so schnell als möglich fertig zu stellen, was zur Folge hatte, daß jetzt nahezu 1000 Hände an dem Baue beschäftigt sind. Der „Hero" ist ein sehr großes Fahrzeug und wird Maschinen von 9000 Pferdekraft erhalten. Seine Gesammtkosten werden eine halbe Million Pfd. St. übersteigen.

Türkei.

Salonichi, 22. Novbr. Ein Detachement von 600 **ausgedienten Soldaten** ist hier angekommen und nach **Anatolien** weiter gesandt worden. Diese Mannschaften bildeten einen Theil der Garnison von Monastir, welche Ende vorigen Monats behufs Erzielung ihres rückständigen Soldes eine Meuterei anzettelte. Einige Insubordinationsfälle kamen vorige Woche auch unter den in Salonichi stationirten Truppen vor, aber jetzt ist die Ruhe in der Garnison wieder völlig hergestellt.

Indien

* Die nach dem **Zhob-Thale** gesandte **Expeditions-Streitkraft** befindet sich jetzt auf dem Rückmarsche. Die Expedition hat wenigstens ein werthvolles Resultat erzielt — nämlich die vollständige Vermessung des Zhob-Thales. Es ist festgestellt worden, daß die Hauptstraße vom Gomul-Paß nach Candahar nicht, wie geglaubt wurde, durch das Zhob-Thal läuft, sondern durch das Thal von Khwandar, und daß die Route für eine große Armee passirbar ist. Das Zhob-Thal scheint für eine durchmarschirende Armee keine Hilfsmittel zu bieten, ausgenommen einigen ausgezeichneten Weidegrund.

Danzig, 27. November.

* **[Von der Weichsel.]** Einem Telegramm aus Kulm von gestern Nachmittags 5 Uhr zufolge ist oberhalb Kulm eine größere **Eisstopfung** eingetreten, welche so dicht zu sein scheint, daß sie nur wenig Wasser hindurchläßt. Der Wasserstand, welcher bei Kulm gestern noch 25 Centimeter über Null betrug, ist in Folge dessen heute auf 26 Centimeter **unter** Null des Pegels gesunken. Unterhalb der Stopfung treibt jetzt nur noch etwas Schlammeis.

* **[Militärische Bauten.]** Dem Extraordinarium des Reichs-Militäretats pro 1885/86 entnehmen wir folgende, auf Bauten für militärische Zwecke in Ost- und Westpreußen bezügliche Ansätze:

Neubau und Ausstattung eines Kasernements nebst Zubehör für ein Regiment Kavallerie in Allenstein, letzte Rate . . . 1 640 000 ℳ

Neubau und Ausstattung einer Kaserne nebst Zubehör für 3 Compagnien Jäger in Kulm, 1. Rate (zum Terrainerwerb und zur Projectbearbeitung) . 30 000 ℳ

Desgleichen für die Mannschaften von 3 Batterien Feld-Artillerie in Danzig, letzte Rate . . 170 700 ℳ

Desgleichen für ein Bataillon Infanterie in Danzig, 2. Rate (1. Baurate) . . . . 250 000 ℳ

Neubau und Ausstattung eines Kasernements nebst Zubehör für eine Abtheilung Feld-Artillerie in Graudenz, letzte Rate . . . . 299 415 ℳ

Neubau und Ausstattung einer Kaserne nebst Zubehör für ein Bataillon Infanterie in Insterburg, 2. Rate (1. Baurate) . . . . . . 250 000 ℳ

Desgl. für ein Bataillon Infanterie in Ortelsburg, letzte Rate . . . . 540 000 ℳ

Desgl. für zwei Compagnien Infanterie nebst Regiments- und Bataillonsstab in Osterode 627 000 ℳ

Desgleichen für zwei Escadrons, einschließlich des Regimentsstabes, in Riesenburg, letzte Rate 802 000 ℳ

Desgl. für ein Bataillon Infanterie in Soldau, letzte Rate . . . . 531 500 ℳ

Desgleichen für zwei Escadrons in Stallupönen, letzte Rate . . . . 667 000 ℳ

Das Ordinarium des Etats enthält an einmaligen Ausgaben u. A. folgende Ansätze:

Neubau eines Magazin-Etablissements in Allenstein, 1. Rate, zugleich Baurate . . . . 220 000 ℳ

Desgleichen in Riesenburg, 1. Rate, zugleich Baurate . . . . 163 000 ℳ

Neubau eines bombensicheren Proviantmagazins in Thorn, 1. Rate, (zu den Kosten der Einebnung des Bauplatzes und 1. Baurate) . . . . . . 405 300 ℳ

Ankauf und Terrainregulirung eines Exercierplatzes für ein Regiment Kavallerie in Allenstein 37 000 ℳ

Herstellung der Schießstandsanlagen für ein Regiment Kavallerie in Allenstein . . . . 18 500 ℳ

Desgleichen für ein Bataillon Infanterie in Ortelsburg . . . . 32 500 ℳ

Desgleichen für ein Bataillon Infanterie in Osterode . . . . 32 000 ℳ

Einrichtung des fiscalischen Landwehrzeughauses in Osterode zur Kasernirung von zwei Compagnien Infanterie, einschließlich der Utensilienbeschaffung 29 000 ℳ

Herstellung der Schießstandsanlagen für zwei Escadrons Kavallerie in Riesenburg . . . . 27 000 ℳ

Ankauf von Exercierplatz- und Schießstandsterrain, sowie zur Herstellung von Schießständen für ein Bataillon Infanterie in Soldau . . . . 68 000 ℳ

Herstellung von Schießstandsanlagen für zwei Escadrons Kavallerie in Stallupönen . . . 23 800 ℳ

Terrainerwerbs- und Herstellungskosten für Schießstandsanlagen für ein Bataillon Infanterie in Tilsit 62 500 ℳ

Neubau einer Kaserne nebst Zubehör für zwei Compagnien Infanterie in Thorn, letzte Rate 179 290 ℳ

Einrichtung der sogenannten Hasenberg-Baracken in Thorn zur Aufnahme eines Pionier-Bataillons 110 000 ℳ

Neubau eines Garnison-Lazareths in Allenstein, letzte Rate . . . . 121 500 ℳ

Desgl. in Lyck, letzte Rate . . . . . 70 000 ℳ

Erweiterung des Garnison-Lazareths in Thorn, 2. Rate . . . . 250 000 ℳ

Neubau eines Dienstgebäudes für das Artilleriedepot in Königsberg nebst Translocirung der auf dem fiscalischen Bauterrain befindlichen Baracken, zweite und letzte Rate . . . . 92 500 ℳ

Neubau eines Dienstgebäudes für das Artilleriedepot in Thorn . . . . 115 000 ℳ

Neubau eines Friedens-Pulvermagazins in Königsberg . . . . 29 300 ℳ

Zur Beschaffung und Einrichtung eines Land- und Wasserübungsplatzes, einschließlich der Beschaffung von Unterkunftsräumen für das Uebungsmaterial, für ein Pionier-Bataillon in Thorn . . . . . . 76 500 ℳ

Neubau eines Wagenhauses für die Brückentrains 2. Armeecorps in Graudenz . . . . . 135 000 ℳ

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungsvorgänge vom 16. Novbr. bis 22. Novbr.]** Berechnete Bevölkerungszahl 116 849. Lebend geboren in der vorletzten Woche 50 männliche, 35 weibliche, zusammen 85 Personen.

---

einen Gegensatz wie Feuer und Wasser bildeten, daß sich im Zusammenstoß ein erbitterter Kampf entzünden, daß Friede und Familienglück daran zu Grunde gehen mußten. Er hoffte, sie vorsichtig zu machen, weniger geneigt, Hardt's Erklärung herauszufordern. Er beschloß, sie nicht im Dunkeln zu lassen über die Gefahr, in welche sie das Glück einer ganzen Familie versetzte.

„Sie haben mir erzählt" — so begann er in ernstem, von seiner gewöhnlichen muntern, halb ironischen Sprachweise sehr verschiedenem Tone —, „daß Sie niemals das reine Glück der Kindesliebe gekannt haben. Werden Sie begreifen können, was eine Mutter in dem Leben eines Mannes wie Hardt ist, eine Mutter, die tausend Opfer für ihre Kinder gebracht, deren ganzes Leben von Muttersorge und Mutterpflicht erfüllt war? Werden Sie begreifen, wie groß die Pflichten sind, welche die Dankbarkeit den Kindern einer solchen Mutter auferlegt?"

„O, ich werde es verstehen", sagte Leila rasch. „Ich werde begreifen, daß für diese Mutter kein Opfer, kein Entsagen zu schwer sein kann."

„Und doch, trotz der Größe ihrer Opferwilligkeit ist diese Frau nie das gewesen, was man eine zärtliche Mutter nennt. Vielleicht wäre sie es geworden, wenn sich ihr nicht schon früh die Nothwendigkeit fühlbar gemacht hätte, durch eigene Kraft zu ersetzen, was der Natur des Gatten an Erz gebrach. Die Familie Hardt ist nie reich gewesen, hat sich aber stets einer ehrenvollen Stellung im Staatsdienste erfreut. In den Annalen unserer Geschichte ist der Name rühmlich bekannt. Pflichttreue Beamte, umsichtige Staatsmänner und tapfere Soldaten sind aus der Familie hervorgegangen. Aber das Vermögen der Hardts wurde nicht größer dabei: im preußischen Staatsdienst sammelt man keine Schätze! Das alte Familiengut, in Preußen am Ostseestrande gelegen, war und blieb so ziemlich das einzige Besitzthum der Hardts."

„Ein wenig beneidenswerthes Besitzthum fürchte ich", sagte Leila, als Prager eine Pause machte.

„Weshalb? kennen Sie Seehof?"

„O nein! Aber ich habe einen Abscheu vor jener rauhen Gegend. Schon als Kind, wenn mir meine Mutter von einer Reise nach Rußland erzählte, die sie in ihrer Jugend unternommen, bedauerte ich die Menschen, die verdammt sind, dort zu leben. Seitdem wird es dort nicht besser geworden sein?"

„Rauher als Ihre Thüringer Heimath ist das Land dort allerdings, und wenn es heute auch schon etwas anders aussehen mag, als zur Jugendzeit Ihrer Frau Mutter, so war es in jenen Tagen doch immerhin ein großes Opfer, wenn eine junge, an gesellige Freuden und Bewunderung gewöhnte Frau die glänzende Residenz verließ, um dort ein einsames, an Entbehrung und Arbeit reiches Leben auf sich zu nehmen."

„Hat Frau v. Hardt dies gethan?" fragte Leila.

„Das hat sie gethan, und zwar aus Liebe zu ihren Kindern. Der Vater unseres Freundes hatte Verluste erlitten, die einen Verkauf des Gutes in Aussicht stellten. In diesem Verkaufe aber sah die Mutter ganz richtig den Ruin der Familie und die Zertrümmerung aller Aussichten ihrer Kinder. Sie beschloß, ihnen das Besitzthum zu erhalten. Ihr Gatte blieb in der Residenz, wo er, wie Sie ja wissen, Hofmarschall war. Frau v. Hardt aber zog mit ihren drei Kindern nach Seehof. Sie überwand die Sehnsucht nach ihrem Manne, den sie innig liebte. Sie war noch jung und schön, an Lebensgenuß und gesellige Freuden gewöhnt. Allein sie warf alle ihr lieb gewordenen Gewohnheiten hinter sich, alle jene feinern Lebensbedürfnisse, die einer gebildeten und eleganten Frau gewöhnlich so unentbehrlich scheinen. Sie verzichtete auf Anmuth und Eleganz des Lebens und machte sich zum Manne. Das Gut, obgleich ein bedeutendes Areal umfassend, hatte bisher wenig eingebracht. Das mußte anders werden, wenn es die vergrößerte Schuldenlast ertragen sollte. Wer mag es ermessen, welch schmerzliche Ueberwindung es der gefeierten, an gesellschaftliche Erfolge gewöhnten Frau gekostet hat, diesen Wechsel der Gewohnheiten zu bewerkstelligen. Wer kann ihr die Opfer nachrechnen, die sie gebracht?"

„Aber sie hat sie mit Erfolg gebracht?" fragte Leila. „Es gelang ihr, die Vermögensverhältnisse ihrer Familie zu bessern? Sie konnte wieder vereint mit ihrem Gatten leben?"

„Letzteres nicht! Er erlebte nicht mehr die bessern Zeiten, die sich erst spät und allmählich einstellten. Hardt hat mir erzählt, daß er seinen Vater schon verlor, als er eben in's Jünglingsalter trat. Und was er mir ferner von seiner Kindheit und Jugendzeit mitgetheilt, beweist mir, daß die Mutter mit eiserner Energie ihren Lebenszweck verfolgt und kein Mittel unversucht gelassen hat, ihn zu erreichen. Mit spartanischer Strenge beschränkte sie ihre eigenen und ihrer Kinder Bedürfnisse bis auf's Nothwendigste. Mir hat es scheinen wollen, daß sie diesen Grundsatz oftmals mit einer Härte durchgeführt habe, die dem Leben der Kinder allen Schmuck raubte."

„Das ging doch nur so lange, als die Kinder klein waren", schob Leila dazwischen. „Wenn Töchter vorhanden waren, mußten sie doch erzogen und in die Welt eingeführt werden, wie andere junge Damen ihres Standes?"

„Die Töchter verheiratheten sich früh, und —"

„Vielleicht, um von dem strengen Regiment der Mutter loszukommen?" fragte Leila.

„Darüber kann ich keine Auskunft geben. Aber die Heirathen waren vortheilhaft, und die Ehen sind, wie ich glaube, gut und glücklich ausgefallen. Ein Beweis, daß der Erfolg auf Seiten der mütterlichen Rathschläge war."

„Und der Sohn?"

„Von ihm winigstens kann ich mit gutem Gewissen die Ueberzeugung aussprechen, daß er stets in völliger Uebereinstimmung mit seiner Mutter gewesen ist. Er ist den einfachen Gewohnheiten seiner Kinderjahre treu geblieben, auch als seine Vermögensverhältnisse sich besserten. Ich kenne keinen Menschen, der bedürfnißloser ist als Hardt. Er ist die Verkörperung soldatischer Einfachheit, Pünktlichkeit und Schlichtheit. Lächelnd spricht er von den Entbehrungen, die er sich hat auferlegen müssen, um seinem Herzenswunsche, Soldat zu werden, gerecht werden zu können. Tausend Andere hätten sich dadurch zurückschrecken lassen — er verfolgte unbeirrt die eingeschlagene Bahn. Selbst als die Vermögensverhältnisse besser wurden, hat er von der Mutter niemals eine Unterstützung angenommen. Hardt hat als Lieutenant ohne Zuschuß gelebt. Sie kennen so viel vom Militär, Fräulein Leila, um zu wissen, was das heißt." (Forts. folgt.)

todt geboren 6. Gestorben in der letzten Woche 28 männliche, 25 weibliche, zusammen 53 Personen (davon in Krankenhäusern 15 gestorben). Es starben im Alter von: 1 Jahr: 7, 2—5 Jahren: 8, 6—15 Jahren: 7, 16—20 Jahren: —, 21—30 Jahren: 4, 31—40 Jahren: 6, 41—60 Jahren: 7, 61—80 Jahren: 12, 81 Jahren und darüber: 2, Alter unbekannt: —. Es starben an: Scharlach 6, Rachen-Diphterie und Halsbräune (Croup): 2, Kindbettfieber —, anderen Infectionskrankheiten 1, Lungenschwindsucht 6, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 3, anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 1, Brechdurchfall 1, an verschied. anderen Krankheiten 31. Durch Verunglückung 2. 1 ertrunken, 1 gefallen.

* **[Der christliche Familienabend]**, welcher den Abschluß der gestrigen Jahresfeier des evangelischen Vereins für Westpreußen bildete, hatte den Saal des Schützenhauses so ziemlich gefüllt. Kurz nach 7 Uhr wurde die Versammlung durch Herrn Divisionspfarrer Köhler eröffnet. Nach einigen einleitenden Gesängen und einem Gebete hielt derselbe dann eine kurze Ansprache, in welcher er die Bedeutung der christlichen Familienabende als einer gottgewollten Einrichtung erörterte. Nach einer längeren Pause und dem Absingen des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott" hielt darauf Herr Hofprediger Stöcker einen etwa 1¼stündigen Vortrag, als dessen Thema er sich die Berliner christlich-sociale Bewegung gewählt hatte. Er begann damit, die jetzige Zeit zu kennzeichnen als die große Zeit der Entscheidung zwischen der Frage, ob die christliche Weltanschauung oder das Antichristenthum herrschen solle, um dann speciell auf die Berliner Verhältnisse überzugehen. Er schilderte den nach den glorreichen Jahren von 1870 und 1871 in Berlin ausbrechenden „Tanz um das goldene Kalb", eine auch für Seelenkundige räthselhafte Erscheinung, in welcher die himmlischen Gewalten abgethan zu sein schienen. Im Oktober 1874 habe sodann der Krach begonnen und mit demselben sei das Civilstandsgesetz gekommen, der erstere den wirthschaftlichen, das zweite einen kirchlichen Bankerott mit sich führend. In diesen habe die Socialdemokratie gewurzelt und diese Verderbniß sei weiter gewachsen bis zum Jahre 1878, wo die Attentate auf den Kaiser die Größe derselben offenbart und eine Wandlung veranlaßt, besonders der Stadtmission einen bedeutsamen Aufschwung verliehen hätten. Die Stadtmission, in ihren ersten Anfängen bereits 1874 vor den ersten bittern Früchten des Civilstandsgesetzes von Generalsuperintendent Brückner in ihren ersten Anfängen organisirt, habe in ihrem Bestreben, von Haus zu Haus, von Herz zu Herz zu wirken, anfangs manchen Widerstand gefunden, habe aber doch schließlich immer größere Fortschritte gemacht und durch Sonntagsschulen, Jünglings-, Kinder- und andere Vereine glänzende Erfolge erzielt, wie Redner durch eine Anzahl von Einzelfällen aus eigener und der übrigen Stadtmissionare Erfahrung zu beweisen suchte. Sodann erinnerte er an die Gründung der christlich-socialen Partei, daran, wie er am 3. Januar 1878 „wie durch eine Eingebung seines Gottes" in die Socialdemokraten-Versammlung auf dem Eiskeller in Berlin ging und von den Arbeitern, als er sie an das Christenthum mahnte, Beifall erntete. Er berührte die Erfolge, welche die so junge christliche sociale Bewegung in Berlin errungen und rief bei der Hervorhebung seiner angeblichen Errungenschaften gegen die Socialdemokraten aus: „Noch kann man auch in der Socialdemokratie Raum gewinnen." Er unterließ es freilich, zu erwähnen, daß heute die Socialdemokratie in Berlin stärker ist als je zuvor. Daß er die Socialdemokratie die Frucht des wirthschaftlichen und religiösen Liberalismus nannte, daß er es an reichlichen Seitenhieben auf die radicale, die atheistische, die Judenpresse nicht fehlen ließ, ist für Jeden, der Herrn Stöcker einigermaßen kennt, selbstverständlich, wenn auch der evangelische Verein, von welchem Herr Stöcker eingeladen war, ausdrücklich als „kein politischer, auch kein kirchenpolitischer" bezeichnet wird. Auch fühlte sich Herr Stöcker veranlaßt, davor zu warnen, daß man bei einer Beurtheilung seines Berliner Wirkens ja kein „radicales", sondern nur „königstreue", das heißt nach dem Zusammenhange conservative Blätter lesen solle, eine Warnung, die nach den vielen, sagen wir, Unglücksfällen, die Herrn Stöcker in letzter Zeit zugestoßen sind und die [illegible] nur in liberalen Blättern in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt wurden, doppelt begreiflich ist. Mit einem App[illegible] Christenthum hochzuhalten und der Fahne der c[illegible]hen Weltanschauung zu folgen, schloß Redner seinen Vortrag. Beifallsbezeugungen wurden nicht laut, weil dieselben von dem Vorsitzenden ausdrücklich als überhaupt an den christlichen Familienabenden nicht statthaft bezeichnet worden waren. Nach der Beendigung des Vortrags des Herrn Stöcker verließen viele Theilnehmer den Saal. Der Familienabend selbst fand erst später nach einem weiteren Gebet und Gesängen seinen Abschluß.

δ **Marienburg**, 26. Novbr. Gestern Abend ertrank beim Uebergange über die Nogateisdecke zwischen Marienburg und Caldowe der Arbeiter Wenzel. Der Umstand, daß man gestern an der gewöhnlichen Uebergangsstelle bereits einen Fußsteig hergestellt, wenn auch noch nicht der öffentlichen Benutzung übergeben hatte, soll den W. zur Benutzung desselben bestimmt haben und W. war bei einem Fehltritt eingebrochen und unter das Eis gekommen.

Zuschriften an die Redaction.

Ein Appell an unsere Marineleitung.

Durch viele Umstände ist in letzter Zeit unsere Marine, auf welche die deutsche Nation nicht allein mit Stolz, sondern auch andere europäische Mächte, durch die schnelle Entwickelung derselben, mit einem gewissen Neid und Besorgniß blicken, in den Vordergrund der öffentlichen Discussion getreten. Besonders sind es die Havarien, welche einige Schiffe der Marine in letzter Zeit erlitten, welche Gegenstand des Gesprächs und der Kritik unserer seemännischen Bevölkerung bilden; da hier aber immer nur nach Zeitungsberichten geurtheilt werden kann, welche häufig von nicht fachmännischer Seite herrühren, so fällt natürlich das Urtheil oft zu Ungunsten der Marine aus, weil sich ein Fachmann aus den dürftigen Nachrichten ein richtiges Bild der Situation, so wie der vorausgegangenen Verhältnisse nicht bilden kann. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß besonders über die Strandung der Brigg „Undine" nähere Details veröffentlicht würden, welche das freisprechende Urtheil für den Commandanten rechtfertigen, damit sich nicht in unserer Kauffahrteimarine die Meinung herausbilde, daß derartige Vorkommnisse in der Marine mit anderem Maß gemessen werden, als wie in der Kauffahrteimarine. Jeder Führer eines Handelsschiffes würde in diesem Falle vor das Seeamt geladen worden sein und hätte hier in öffentlicher Verhandlung, zu welcher Jedermann Zutritt hat, sein Thun und Lassen zu vertheidigen und zwar nicht allein um seine Schuld oder Unschuld zu beweisen, sondern auch um vorhandene Mängel in der Bauart, Bemannung und Ausrüstung des Schiffes zu constatiren und auch um Andern gewissermaßen eine Belehrung, wie derartige Unglücksfälle zu vermeiden, für ähnliche Fälle zu geben. Daß nun unsere Kriegsschiffe hiervon ausgeschlossen werden, ist uns nicht recht erklärlich.

Daß Offiziere und Mannschaft der „Undine" ihre volle Schuldigkeit gethan und daß sie die ihnen zu Theil gewordene Anerkennung in vollem Maße verdient haben, soll durchaus nicht angezweifelt werden. Schon der eine Umstand, daß bei der Strandung nur ein Menschenleben verloren gegangen, zeigt von einer musterhaften Disciplin, welche nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Jeder Führer eines Schiffes, der sich in einer ähnlichen Lage befand, weiß, wie schwer es ist, über eine in Todesangst schwebende Besatzung die Zügel der Disciplin in der Hand zu behalten. Aber bei Seemännern drängt sich hierbei die Frage auf, wie ist es gekommen, daß bei dieser Windrichtung, wenn man die Position des Schiffes nur annähernd kannte, die Strandung erfolgen konnte. Damit sich jeder hierüber ein Urtheil bilden kann, möge Nachfolgendes, mit Zurhandnahme eines gewöhnlichen Atlas, zur Information dienen.

Jedes Raasegelschiff liegt gewöhnlich 6 Strich beim Winde, d. h. der Curs des Schiffes bildet mit der Richtung des Windes einen Winkel von 6 Compaßstrichen oder 67 Grad, doch wird dieser Curs nur so lange innegehalten werden können, wie das Schiff genügend Segel führen kann, um es mit einer gewissen Geschwindigkeit durch das Wasser zu treiben. Nimmt jedoch Wind und Seegang zu, so daß die Segel verkleinert werden müssen, so liegt zwar das Schiff noch immer in dem bestimmten Curs, aber es kommt zu gleicher Zeit ins Treiben, d. h. es bewegt sich in einer Diagonale zwischen dem anliegenden Curs und der entgegengesetzten Windrichtung; liegt nun das Schiff unter Sturmsegel bei, so wird in der Regel die Abtrift, je nach der Segelführung, 4 bis 6 Strich betragen. In dem vorliegenden Falle konnte also, angenommen, daß der Sturm aus Südwest wehte, wie ja die meisten Zeitungsnachrichten melden, die „Undine" WNW. anliegen, ein Curs, der direct vom Lande abgeht. Die jütländische Küste erstreckt sich bei der Strandungsstelle nahe Nord und Süd, das Schiff hatte also noch 6 Strich zum Treiben frei und mußte, wenn das Wegfliegen einiger Segel riskirt wurde, sich vom Lande freihalten können. Es hätte dazu nur noch weniger Stunden bis Hanstholmen, wo die Küste eine nordöstliche Richtung annimmt, bedurft, um vor dem Winde abhalten zu können. Ein anderer Fall könnte sein, daß das Schiff über den Backbordbug, also einen südöstlichen Curs anlag, in diesem Falle mußte es allerdings direct dem Lande zutreiben, aber dann hat man die Position des Schiffes nicht gekannt, was bei dem vorher schon anhaltend stürmischen und dicken Wetter sehr wohl möglich war, und nun, bei Annäherung an die Küste, nicht mehr Raum genug gehabt, die nöthigen Manöver auszuführen, um das Schiff über den richtigen Bug zu legen.

Ein bekannter Capitän aus Danzig, der viele glückliche und schnelle Reisen zwischen hier und England gemacht, überhaupt als ein durchaus tüchtiger Seemann von allen Collegen hochgeachtet wurde, verlor an der norwegischen Küste sein Schiff; er hatte sich in der Position des Schiffes geirrt, weil vorhergegangenes dickes Wetter keine Ortsbestimmungen zuließ. Das Seeamt sprach ihn schuldig und er verlor sein Patent als Seeschiffer — hauptsächlich weil er, bei dem unsichtigen Wetter, nicht gelothet, um die Annäherung an die Küste festzustellen. War dies auch auf der „Undine" geschehen? Hier ließ sich die Küste sogar leicht anlothen. Alle diese Fragen interessiren den Seemann, läßt man sich nun Jeden sein eigenes Urtheil bilden, welches nicht immer von den richtigen Ursachen abgeleitet, so entsteht leicht eine Voreingenommenheit gegen die Marine, welche dieselbe gewiß nicht verdient. Wir haben ja gesehen, mit welcher Einmüthigkeit die Geldbewilligungen für die Marine von dem vorigen Reichstage gewährt worden sind, gewiß ein Zeichen dafür, mit welchem Interesse die ganze Nation die Entwickelung unserer Marine verfolgt. Aus diesem Grunde wäre es daher wünschenswerth, um den guten Ruf der Marinemannschaften als tüchtige Seeleute zu erhalten, die nähern Details derartiger Vorkommnisse der Oeffentlichkeit nicht vorzuenthalten.

Auch der Grund, daß zu wenig ausgebildete Seeleute, wie vielfach in den Zeitungen berichtet, an Bord gewesen, dürfte nicht stichhaltig sein. Die Besatzung bestand aus 150 Köpfen, sollten unter diesen nicht so viel Seeleute gewesen sein, um ein solches Schiff zu regieren? Unsere Kauffahrteischiffe von ähnlicher Größe zählen höchstens eine Kopfstärke von 14 Mann, unter diesen sind wohl in den meisten Fällen nur 4 oder 5 Vollmatrosen.

Der Herr Einsender, welcher in der heutigen Zeitung sich bitter über die Eigenmächtigkeit des Herrn Kapellmeisters beklagt, da derselbe Herrn Bötel aus eigener Initiative habe einen Tusch blasen lassen, befindet sich durchaus im Irrthum; Einsender dieses hat der betr. Stelle nahe genug gesessen, um deutlich den Ruf „Tusch" zu hören, welcher vom Auditorium ausging, und zwar nicht nur, nachdem Herr Bötel zum 2. Male wiederholt hatte, sondern auch schon nach dem 1. Male. Der Tadel des Herrn Einsenders wird sich also wohl auf das Publikum beschränken müssen.

Danzig, 25. Novbr. 1884.

Ergebenst
A. D.

Herr v., dem wir diese Zuschrift mitgetheilt haben, schreibt uns in Beziehung darauf:

Erstens habe ich mich in der gestrigen Zuschrift nicht „bitter beklagt". Mir persönlich hat jene, meiner Meinung nach unpassende Ovation nicht den geringsten Schmerz verursacht; ich glaubte auch durch den Ton meiner gestrigen Zuschrift angedeutet zu haben, daß ich die Sache nicht tragisch nehme. Und warum sollte ich auch? Ueber den wahren Werth einer künstlerischen Leistung giebt doch der laute Beifall, mit oder ohne Trompetenbegleitung, nie das entscheidende Urtheil.

Zweitens steht in meiner gestrigen Zuschrift kein Wort von einer „Eigenmächtigkeit des Hrn. Kapellmeisters", noch davon, daß er aus „eigener Initiative" habe Tusch blasen lassen. Ich glaube Hrn. A. D. sehr gern, daß der Ruf nach Tusch zuerst aus dem Publikum laut geworden ist. Aber was in aller Welt wird dadurch geändert? Glaubt Hr. A. D., daß, wenn irgend ein Entzückter in dem Auditorium Tusch-Bedürfnisse kundgiebt, der Hr. Kapellmeister lediglich solchen Befehl allergehorsamst zu vollstrecken hat? Da denke ich doch von der Würde eines Operndirigenten besser. Derselbe darf nur dann den ausgesprochenen Wünschen des Publikums nachkommen, wenn sich das mit seinem eigenen musikalischen Gewissen verträgt.

v.

Literarisches.

Δ **„Die von Kelles"**, Roman aus Livlands Vergangenheit von Th. H. Pantenius (Leipzig, Velhagen und Klasing).

Der Verfasser ist einer der genauesten Kenner und beredtesten Schilderer der deutschrussischen Ostseeprovinzen, ihrer Cultur, ihrer Geschichte und ihrer Volksart. Mit plastischer Kraft und überzeugender Wahrheit entrollt er Gemälde aus der Vergangenheit dieser wenig gekannten Gauen. Was ihm zu sagen besonders am Herzen liegt, das kleidet er in die Form eines Romans, reiht seine Schilderung von Land und Volk an den lockeren, dünnen Faden einer Erzählung. Sichtlich ungern, wenigstens ohne innere Lust versteht er sich zu solcher Concession an das stoffgierige Unterhaltungsbedürfniß der Leser. Die Fabel des Romans glänzt weder durch Originalität der Erfindung, noch fesselt sie durch spannende Verwickelungen. Dennoch ist sie ungemein geschickt gestellt für die eigentlichen Zwecke des Verfassers. Es handelt sich da um die Liebe eines Mädchens aus adligem Geschlechte zu einem Bürgerlichen, einem „Schreiber", der auf dem Schlosse bedienstet ist, mit der Jungfrau zu entfliehen sucht, in den Schauern einer Winternacht unterliegt und die Geliebte im Stiche lassen muß. Diese wird von den Junkern, ihren Verwandten, eingeholt, furchtbar gequält, selbst von den Frauen auf dem Schlosse, und endlich „gesäckt", d. h. in einen Sack gesteckt und zur Strafe für das unsühnbare Verbrechen im Wasser ertränkt, während der Schreiber an der Spitze einer Bande an den Angehörigen seines Weibes furchtbar Rache nimmt.

Aber auch diese Handlung nimmt eigentlich nur den Rang einer Episode ein in der Oekonomie des Ganzen. „Die von Kelles", die Glieder eines weit verzweigten, im Lande angesehenen Adelsgeschlechtes, die dem Buche den Namen geben, sind die eigentlichen Helden desselben, Väter und Söhne, Vettern und Basen, Matronen und Kinder. Sie hausen auf ihren Schlössern, kommen gelegentlich nach den Städten, führen ein wildes Leben mit rohen Trinkgelagen, wüster Unzucht und grausamer Bedrückung des Landvolks. Aber selbst dieses Adelsgeschlecht, das sich Herr im Lande dünkt, wüst in den Tag hineinlebt, als ob die Zeiten sich niemals ändern, ihre brutale Herrschaft niemals gebrochen werden könnte, treten nur mehr in den Vordergrund der meisterhaften Zeit- und Sittenschilderungen, in denen der Schwerpunkt dieses Kunstwerks liegt, die auch rein stofflich unser höchstes Interesse erregen. Historisch und ethnographisch bietet diese neueste Arbeit des berühmten Verfassers wieder eine reiche Fülle werthvollsten, mit Künstlerhand geordneten Studienmaterials.

Der Verfasser führt uns nach Livland etwa in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Das Land und seine Bevölkerung bildeten zu jener Zeit ein chaotisches Durcheinander der verschiedensten Interessen und Gegnerschaften, blutigen Zwiespalts zwischen denen, die sich zur Herrschaft über das gänzlich verwahrloste Gebiet berufen glaubten. Da standen die Bischöfe, die sich fürstliche Macht anmaßten, dem Ritterbunde der Deutschordensbrüder feindselig gegenüber, da machten neben dem Adel, der sich souverän dünkte, die Städte mit ihren Gilden und Zünften besondere Rechte geltend. Die Reformation, die schon früh durch die in Wittenberg studirenden Junker hier eingedrungen war, kam noch hinzu, um die innere Erbitterung aller dieser gegen einander streitenden Kräfte zu steigern. Dazu bildeten diese Geistlichen, Kaufleute, Junker, Ordensbrüder doch immer nur ein fremdes Element auf dem von ihnen in Besitz genommenen Boden. Denn die breite Masse des Landvolks, der Bauern, Arbeiter, Knechte gehörte nicht dem deutschen Stamme an, sondern war Nachkomme der autochthonen Bevölkerung. Man nannte sie die „Undeutschen" und sie waren natürlich völlig rechtlos den herrschenden Gruppen gegenüber, sie wurden kaum höher geachtet als das Vieh der Weiden, das Wild des Waldes.

Pantenius giebt uns nicht nur das thatsächliche dieser wirren und unhaltbaren Zustände. Wir sehen in bewegten Bildern aus dem Volksleben die Gegensätze mit dramatischer Lebendigkeit auf einander platzen. Nicht kritisch zersetzend stellt er sich der Zeit gegenüber, er tritt selbst in dieselbe hinein, greift die Menschen als Individuen heraus, deren Anschauungen und Handlungen sympathisch sind für Ort, Zeit und Volk. Ganz naiv, wie etwas selbstverständliches erzählen die Junker von ihren Brutalitäten, wir lernen die geschändeten Weiber und Mägde der „Undeutschen" kennen, hören die gellenden Verzweiflungsschreie, die wahnsinnigen Prophezeihungen der Mißhandelten, wir folgen den Intriguen, Anzettelungen, Kämpfen des einen Standes gegen den anderen, nehmen Theil an ihren Raufereien, Lustbarkeiten, begleiten sie auf Jagden, zu Hochzeiten, sehen die blutigen Scharmützel zwischen Junkern und Landsknechten mit an.

Einen Zug tragen alle Gruppen dieser buntgemischten Bevölkerung, gemeinsam ist allen eine grenzenlose Brutalität, wilde Rohheit und eine bis zur Widerwärtigkeit sich steigernde Sinnlust. Selbst die Frauen sind davon nicht ausgeschlossen. Wenn der Dichter uns in dem ganzen Buche nicht mit einer einzigen handelnden Person bekannt macht, für die er unsere Sympathie erwecken möchte, so beruht das jedenfalls nicht auf Mangel an Wollen, sondern weil das streng und wahr ausgeführte Zeitbild dadurch einen falschen Zug erhalten haben würde. Mit großem Geschick flicht der Verfasser einzelne Scenen in den Gang der Handlung, welche die Culturhöhe des Volks drastisch illustriren. Man ist zu fröhlichem Gelage versammelt auf grünem Anger, man will sich an dem volksthümlichem Spiele ergötzen, eine Gans lebendig zu braten. Nicht das undeutsche Volk der Landbauer, nicht die Lanzenknechte, sondern die Junker, die Damen von Adel, die Gefolgschaft der Bischöfe schwärmt für derartige Belustigung. Dazu rupft man eine lebendige Gans völlig kahl, dann zündet man in weitem Kreise Feuer um das arme Thier an, setzt diesem einen Napf voll scharfen Salzwassers hin und rückt dann den Feuerkreis immer enger zusammen, dem Thiere immer näher auf den nackten Leib und weidet sich an den Martern desselben. Als die Gans matter wird, für die Lust der Umstehenden zu frühzeitig zu enden droht, benetzt ihr eine der vornehmen Damen aus dem Geschlechte der von Kelles Herz und Zunge mit frischem [illegible] Wasser, um ihr damit für kurze Augenblicke neue Lebenskraft einzuflößen. Schließlich handelt es sich darum, den richtigen Augenblick zum Beginn des allgemeinen Schmauses abzupassen. Am del[illegible]der also behandelte Braten schmecken, wenn man die Gans anschneidet, ehe noch das letzte Fünkchen Leben aus ihr entwichen ist. Es erregt den berechtigten Unwillen eines der feinschmeckerischen Junker, daß man den Vogel zu früh angeschnitten habe, eine kurze Verlängerung der Todesqual würde seiner Ansicht nach den Leckerbissen noch schmackhafter gemacht haben.

Diese innerlich und äußerlich verderbte, dem Untergange geweihte Welt hält sich trotzdem für unbesieglich, trotzt auf ihre Kraft, auf ihre Verbindungen. Man denkt daran, einen eigenen Landesfürsten herbeizurufen, man unterhandelt mit Schweden, Polen, mit dem Brandenburger, dem Herzoge von Preußen natürlich unter Bedingungen, welche die Vorrechte der einzelnen socialen Gruppen unangetastet lassen sollen. Ganz in der Ferne steht der Moskowiter, mißachtet als Freund, kaum ernst genommen als gefährlicher Gegner. Man höhnt auf den Schlössern und in den Städten über den Großfürsten und seine Tataren, vermißt sich in frechem Uebermuth, jedes Vordringen der „Unchristen" in kürzester Frist blutig zurückzuweisen, kümmert sich eigentlich aber gar nicht um die Welt außerhalb Livlands, giebt sich sorglos allen Ausschweifungen hin, führt mit der „Muthgeberin" ein zuchtloses Leben. So findet denn das hereinbrechende Verhängniß sie alle kopflos, muthlos. Die tollsten Pläne werden ersonnen, Anklagen auf Verrath schleudert der Eine dem Anderen ins Gesicht, jeder Versuch, Rettung bei anderen Mächten zu suchen, scheitert an der inneren Uneinigkeit, ist zu spät.

„Wollte doch keiner", heißt es in dem Buche, „die Schuld tragen an dem, was vorgefallen war, meinte doch jeder, wenn man sich nur nach ihm gerichtet hätte, es wäre alles anders gekommen. Auch trat niemand hervor, dem die anderen sich willig untergeordnet hätten und die Fürsten des Landes verfolgten in schnödem Eigennutz nur die eigenen ränkevollen Pläne. Der Coadjuter Kettler war bemüht, Fürstenberg zu stürzen, um dann mit Hilfe der Polen aus dem Herrnmeister des deutschen Ordens ein weltlicher Fürst zu werden; der Erzbischof Wilhelm saß grollend auf seinem festen Hof Cokenhausen; der Bischof von Oesel und Curland, Johann von Münchhausen, suchte unverdrossen weiter nach einem Käufer für sein Bisthum; der Bischof von Dorpat schmachtete wider die Convention in russischer Gefangenschaft. Polen, Dänen und Schweden blickten begehrlich nach dem einst so reichen Lande, der Zar Johann aber war fester denn je entschlossen, alle Kräfte daran zu setzen, um Livland, das ihm den Zugang zum Meere und zu Westeuropa erschloß, an sich zu bringen."

So mußte sich denn die Katastrophe vollziehen mit der Macht einer Culturnothwendigkeit. Eine der werthvollsten Eigenschaften des interessanten Buches ist die künstlerische Anlage und Gestaltung, die den Leser überzeugt, daß für das wilde, in tiefe Barbarei verfallene Land jede energische Lösung eine Gesundung der Zustände bedeuten müsse; die historische Nothwendigkeit der Besitzergreifung durch die Russen muß sich jedem unbefangenen Leser des Buches aufdrängen. Entsetzlich genug für das geplagte Land vollzieht sich die russische Invasion. Tatarenhorden schwärmen mordend und plündernd durch das Land, wer irgendwie verdächtig oder compromittirt, wird weggeschleppt oder umgebracht. Aber das Wüthen hörte auf, es kam wieder Frieden in das Land mit den neuen Zuständen und aus den Trümmern des verderbten alten rang neues, besseres Leben sich empor. So schließt das Buch.

Es erübrigt nur noch, kurz auf einzelne Vorzüge des Buches hinzuweisen, auf die vortreffliche Charakterisirung der Menschen nicht nur, sondern auch auf die strenge Festhaltung des Zeitcolorits. Diese Edlen und die geistlichen Fürsten reden eine Sprache, derb, gedrungen, roh wie sie selbst sind. Selbst junge Mädchen, wie die unglückliche Barbara, werden nicht durch den leisesten Zug idealisirt, niemals über actuelle Wirklichkeit hinaus gehoben und ebenso sind die Landleute, die Knechte, das undeutsche Volk mit großer Kunst getreu ihrer Natur und Lebensart geschildert. Wir, die Nachbarn dieser Livländer, werden nicht selten ganz heimathlich berührt durch Ausdrücke, die dem baltischen Osten wohl gemeinsam sein müssen. So werden in den Edelhöfen „Tachteln" ausgetheilt, die Betroffenen „gluhpen" darüber; man feiert mit vielem Gepränge die „Köst", „questet" die Untergebenen, schilt auf die „Schmandlecker" und steigt gelegentlich auf die „Lucht". Mit gleicher realistischer Treue wird die livländische Landschaft geschildert, Sandhügel und Fruchtland, Kiefernhaide, Sümpfe, stille Seen, ein ziemlich reizloses Flachland an der Seeküste, darin armselige Dörfer, Burgen und Edelhöfe, endlich jene alten deutschen Städte, die Pflanzstätten deutscher Cultur gewesen und geblieben sind bis auf den heutigen Tag.

Vermischtes.

Berlin, 26. November. Der Vorstand des Zoologischen Gartens hat vorläufig das Interimisticum in der Verwaltung angeordnet, wie es während der Reisen des Dr. Bodinus üblich war. Erst nach dem Begräbniß wird er zu einer Sitzung zusammentreten, um die Wahl eines Nachfolgers ins Auge zu fassen. Daß diese keine leichte sein wird, darüber ist man im Vorstande nicht im Zweifel, ebensowenig wie darüber, von welch schwerwiegender Bedeutung diese Wahl für das Institut sein wird.

* Altmeister Goethe im Thiergarten ist wohl zum ersten Male vom Schnee und Frost überrascht worden, ehe die schützende Hülle um das schöne Monument geschlagen war.

Neuß, 21. November. Dem „Düsseld. Volksbl." wird berichtet: „Eine fast unglaublich klingende Schreckensnachricht durchläuft unsere Stadt. Heute Mittag kurz nach 1 Uhr wurde der 35 Jahre alte Tagelöhner J. Schmitz in nächster Nähe des Bahnhofes am sogenannten Waarenlager von einem Wildschwein angegriffen und so jämmerlich zugerichtet, daß er sich nur noch einige Schritte weit fortschleppen konnte und schon nach einer Viertelstunde verschied. Der Verunglückte, ein braver fleißiger Arbeiter, hinterläßt eine Wittwe und vier minderjährige Kinder. Das wüthende Thier, ein mächtiger Keiler, der sich offenbar aus einem Jagdgebiete der Eifel bis zu unserer Stadt verlaufen hatte, rannte nach dem Vorfalle in wilder Eile auf Reußer Furth zu."

Bonn, 24. November. An dem Ehrenfestmahl, welches der neue Rector unserer Universität, Professor Clausius, vorgestern im „Goldenen Stern" gab, nahm auch Prinz Friedrich Leopold Theil. Der Prinz brachte einen Toast auf die Universität aus.

* Eine verschollene Handschrift Theodor Körners wird demnächst im Drucke erscheinen. Die werthvolle Reliquie enthält Körners Lieder und Liebesgrüße an die Schauspielerin Toni Adamberger (später Frau v. Arneth) und stammt aus dem Besitze des Gutsbesitzers Julius Wichelt auf Wendischhof (Mecklenburg), dessen Vater dieselbe von Theodor Körners Mutter zum Geschenk erhielt. Die Beziehungen des Dichters zu der schönen Schanspielerin liegen in den wenigen Gedichten, die in den bisherigen Ausgaben an sie gerichtet feststehen, nur wenig klar; in diesem Liederstrauße, den Friedrich Latendorf herausgiebt, wird die Körnersche Lyrik gewissermaßen auf ihren historischen Ausgangspunkt zurückgeführt.

* In 1883 sind in Indien wieder nahe an 23 000 Menschen durch wilde Thiere oder durch Schlangenbiß umgekommen. Schlangenbiß ist übrigens bei weitem die häufigste Ursache. Nicht weniger als 20 067 Todesfälle sind dem Giftzahne der Schlangen zuzuschreiben, 985 den Tigern, 287 Wölfen und 217 Leoparden. An Vieh sind 47 478 Stück aus denselben Ursachen umgekommen, darunter aber merkwürdiger Weise nur 1600 durch Schlangenbiß.

Standesamt.

Vom 26. November.

Geburten: Arbeiter Peter Fentroß, S. — Schirmfabrikant Johannes Andres, S. — Bäckermeister Ludwig Bromberg, T. — Agent Guido Kühn, T. — Schlossergeselle Gustav Dombrowski, T. — Arbeiter August Kunz, S. — Tischlermeister Julius Kuhn, S. — Arbeiter Carl Hermann Bahr, S. — Gelbgießergeselle Ludwig Mölcke, S. — Arbeiter Wilhelm Krüger, S. — Kaufmann Georg Schulz, S. — Büchsenmacher Eduard Bujack, T. — Arbeiter Johann Rauter, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Klemstein und Wwe. Christine Caroline Wilhelmine Dobroczewski, geb. Dulde. — Buchhalter Carl Rathmann hier und Pauline Auguste Dombrowski in Christburg. — Arbeiter Johannes Malottki hier und Marie Elisabeth Alsguth in Ohra. — Kaufmann Christian Wilhelm Maximilian Bückling in Berlin und Louise Marie Margarethe Schellhase, daselbst. — Praktischer Arzt Dr. med. Leopold Wilhelm Otto Friedrich v. Ingersleben in Cöslin und Elisabeth Marie Louise Kayser in Greifswald.

Heirathen: Kaufmann Peter Friesen und Auguste Nickel.

Todesfälle: Arb. Friedrich Mesall, 35 J. — Handelsmann Samuel Lohde, 44 J. — Ww. Gertrude Schlicht, geb. Mankowski, 66 J. — Zimmerges. Friedr. Kell, 62 J. — S. d. Arb. Johann Fellenberg, 1 J. — Schneidermstr. Israel Abrahamson, 50 J. — S. d. Schlosserges. Carl Melms, 1 J. — S. d. Schirmfabrikanten Johannes Andres, 2 Tg. — Ww. Catharina Mohr, geb. Fürst, 80 J. — Mühlenwerkführer August Drawski, 36 J. — Arb. August Ackermitzki, 44 J. — Unehel.: 3 T.

Glasgow, 25. November. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 43 sh. 1½ d.

London, 25. November. An der Küste angeboten 1 Weizenladung. — Wetter: Frost.

Newyork, 25. Novbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94⅜, Wechsel auf London 4,81½, Cable Transfers 4,85¾, Wechsel auf Paris 5,26⅞, 4% fundirte Anleihe von 1877 122⅝, Erie-Bahn-Actien 14, Newyorker Centralb.-Actien 89, Chicago-North Western-Actien 91½, Lake-Shore-Actien 67⅝, Central Pacific-Actien 34½, Northern Pacific-Prefered-Actien 41¼, Louisville und Nashville-Actien 25¼, Union Pacific-Actien 51, Central-Pacific-Bonds 109¼.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 26. November. — Wind: W.

Gesegelt: Ella (SD.), Domke, London, Zucker und Stäbe.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Englisches Haus. Strauß a. Worms, Blöcker und Rosenberg a. Berlin, Bartikowski a. Posen, Schmitt a. Barmen, Löschke a. Bruchsal, Kaufleute. Birnbaum a. Königsberg, Cantor. Stange a. Bischofswerder Pfarrer. Kohlmann a. Hannover, Inspector.

Walter's Hotel. Freiherr v. Puttkamer, Reg.-Assessor a. Stettin, von Gerlach a. Miloschewo, von Trapp a. Berlin, von Hasse a. Schlesien, Lesse a. Tockar, Boelcke a. Wertheim, Rittergutsbes., v. Behr a. Breslau, Reg.-Baumeister, Alsen a. Elbing, Köhren a. Bromberg, Reg.-Referendare, Hermod a. St. Croix, Fabrikant, Harward a. Frauenburg, Domherr, Rimbach a. Leipzig, Klauser a. Aachen, Ackermann a. Burdscheid, Cuttner a. Posen, Fritsch a. Königsberg, Büttner, Lichtner a. Berlin, Kaufl.

Hotel de Berlin. Schrader a. Berlin, Reichstagsabg. Mac Lean a. Roschau, Hptm. Montü a. Gr. Salau, Rittergutsbesitzer. Cöler a. Thorn, Referendar. Neidthardt a. Köln, Ingenieur. Kirmes a. Köln, Oppenheimer a. Crefeld, Pflaum, Lazarus, Pachelski a. Berlin, Feilgenhauer a. Dresden, Erlanger a. Fürth, Dullin a. Breslau, Pohlmann a. Hamburg, Lorenz a. Bütow, Dannemann a. Leipzig, Kaufleute.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgende besonders bezeichneten Theile: H. Röckner — für den lokalen und provinziellen Theil, die Handels- und Schifffahrtsnachrichten: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann; sämmtlich in Danzig.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Gutsbesitzers **Malte Ewert** in Groß Czappeln wird, da derselbe am 15. November 1884 zum Protokoll vor dem Gerichtsschreiber eingeräumt hat, daß er derart in Vermögensverfall gerathen sei, daß er den an ihn herantretenden Zahlungen nicht mehr gerecht zu werden vermöge und mithin die Zahlungsunfähigkeit als nachgewiesen anzunehmen ist, da derselbe ferner die Eröffnung des Concursverfahrens beantragt hat, heute am 25. November 1884, Vormittags 11¼ Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Gerichtsschreibergehilfe Neumann in Briesen wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 18. December 1884 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 22. December 1884,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum 10. December 1884 Anzeige zu machen.

Briesen Westpr., 25. Novbr. 1884.

v. Studzienski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. (5429

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist heute sub Nr. 376 bei der Actien-Gesellschaft in Firma „Zuckerfabrik Sobbowitz" folgender Vermerk eingetragen:

Durch Beschluß der General-Versammlung vom 5. November 1884 sind die §§ 4, 13, 16, 18, 21, 23, 31, 35, 39 des Statuts in der in der notariellen Verhandlung vom 5. November 1884 erwähnten Weise abgeändert. Die erwähnte Verhandlung befindet sich in Ausfertigung bei den Beilage-Acten. (5459

Danzig, den 22. November 1884.
Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 22. November 1884 ist heute in unser Genossenschafts-Register bei Nr. 1, woselbst mit dem Sitze in Dirschau die **Gewerbebank zu Dirschau,** eingetragene Genossenschaft, vermerkt ist, Col. 4, eingetragen:

In der General-Versammlung vom 8. November 1884 sind:

1. der Kaufmann **Louis Korinski** zu Dirschau einstweilen zum provisorischen Director;
2. der Sattlermeister **Hermann Lickfett** zu Dirschau einstweilen zum provisorischen Buchhalter

gewählt worden. (5411

Dirschau, den 22. November 1884.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschafts-Register ist unter Nr. 2: Darlehns-Verein zu Dirschau, eingetragene Genossenschaft — zufolge Verfügung vom 20. November 1884 heute eingetragen:

Col. 4:

Die Vorstandsmitglieder für die Zeit vom 1. Januar 1885 bis ult. Dezember 1887 sind:

1. Der Bürgermeister **Emil Wagner** zu Dirschau, Vorsitzender,
2. der **Hermann Goetz** zu Dirschau, Kassirer,
3. der Gerichts-Secretär a. D. **Carl Press** zu Dirschau, Controleur. (5410

Dirschau, den 20. Novbr. 1884.
Königl. Amtsgericht.

Beschluß.

In der **Otto Beier'**schen Zwangsversteigerungssache von Ostrowitt (Gemauerte Mühle) Nr. 3 werden das eingeleitete Verfahren und der

am 9. Februar 1885,
Vormittags 9 Uhr,

anstehende Versteigerungs-Termin aufgehoben. (5430

Mewe, den 24. November 1884.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Bei dem hiesigen Feuerwehr-Corps ist die Stelle des ersten Oberfeuerwehrmannes, welcher gleichzeitig als Feldwebel für das Corps fungirt, sofort neu zu besetzen. Das Gehalt beträgt 1080 ℳ. pro anno und steigt durch Zulagen von 5 zu 5 Jahren um 60 ℳ. bis auf 1200 ℳ. jährlich. Außer dem baaren Gehalt sind mit der Stelle noch jährlich ca. 120 ℳ. nicht garantirte Nebeneinnahmen verbunden. Die Anstellung erfolgt gegen vierwöchentliche Kündigung und ohne Pensionsberechtigung.

Geeignete Bewerber, welche den Feuerwehrdienst praktisch erlernt haben und gründlich kennen, wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen schleunigst bei uns einreichen.

Bauhandwerker erhalten den Vorzug.

Elbing, den 19. November 1884.
Der Magistrat.
gez. **Thomale.** (5408

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß der am 7. September 1879 in Oliva verstorbenen unverehelichten **Josephine Patelschek** Ansprüche haben, wollen sich bei Vermeidung der Ausschließung binnen 3 Monaten bei dem Unterzeichneten melden.

Danzig, den 22. November 1884.
Der Nachlaßpfleger.
Rosenheim. (5325

Lotterie
zum Ausbau des Münsters zu Ulm.
Ziehung am 23., 24. u. 25. Febr.



Die Gewinne bestehen in baarem Gelde und werden ohne jeden Abzug ausgezahlt.

3435 Geld-Prämien u. zwar ℳ. 75 000, 30 000, 10 000, 2mal 5 000, 10mal 2 000, 20mal 1000, 100mal 500, 100mal 250, 200mal 100, 1 000mal 50 u. 2 000mal 20 ℳ. Kunstwerke für ca. 50 000 ℳ.

Loose à 3 Mk. 50 Pf.
in der
Expedition der Danziger Zeitung.

Letzte Ulmer Münsterbau-Lotterie.

Haupt-Geld-Gewinne
75 000 Mark, 30 000 Mark, 10 000 Mark,
ferner: 2 Mal 5000 Mark, 10 Mal 2000 Mark, 20 Mal 1000 Mark, 100 Mal 500 Mark, 100 Mal 250 Mark und noch 3200 Geldgewinne mit zusammen 110 000 Mark; ausserdem aber noch Kunstwerke im Werthe von 50 000 Mark.
Loose à Mark 3,50 noch zu haben bei (5454
Th. Bertling, Gerbergasse No. 2.

Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Vom 2. Januar 1885 ab werden die Renten für das Jahr 1884 nach den durch das Kuratorium unterm 29. Mai cr. und die Rechenschaftsberichte bekannt gemachten Beträgen gegen die mit Lebensattest versehenen fälligen Coupons bei unseren sämmtlichen Agenturen zur Auszahlung gelangen.

Berlin, den 11. November 1884. (5453

Direction
der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.



Herr Dachdecker **Josef Kolski** aus **Graudenz** wird ersucht, mir umgehend seine genaue Adresse anzugeben. (5426

Graudenz, den 24. November 1884.
Muth, Rechtsanwalt.

Auction
im Geschäftslokale, Schmiedegasse Nr. 9.

Dienstag, den 2. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Herrn Concursverwalters **Block,** aus der **Hoppenrath'**schen Concursmasse (5450

4 Ballen türkischen Blättertabak

öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigern.

Stützer,
Gerichtsvollzieher,
Danzig, Schmiedegasse 9.

Mittwoch, d. 3. Dezember cr.,
Mittags 12 Uhr,
in unserem Fabrik-Comptoir

Schnitzel-Auction

wozu Kauflustige ergebenst eingeladen werden. (5407

Zuckerfabrik Marienwerder.

Selbstunterricht im Schnell-Schönschreiben, nach der bei I. I. K. K. Hoheiten den Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preussen angewandten Methode von Professor Maas, Ritter etc. Prospekt gratis u. franco d. d. Expedition d. Prof. Maas'schen Unterrichtsmittel, Berlin S., Prinzenstr. 73.

Un jeune homme qui a étudié les langues modernes à l'université de Berlin et obtenu un brevet de capacité de les enseigner, cherche à donner des leçons surtout d'anglais et de français. S'adresser à Frauengasse 31 I.

„The poetical works of Geoffrey Chaucer edited by Richard Morris in six vol." y sont à vendre à bas prix.

Künstl. Zähne, Plomben ꝛc.
Dr. Fr. Baumann,
in Amerika approb. Zahnarzt,
Langenmarkt 35, 1 Tr.

Echte Kieler Fett-Bücklinge,
Kieler Sprotten
empfing (5461
F. E. Gossing,
Jopen- und Portechaisengassen-Ecke Nr. 14.

Gegen Flechten
besitze ich ein vorzügliches Hausmittel für dessen sichern Erfolg ich garantire.
R. Seifert,
5425) Buchhändler in Cottbus.

Künstliche Zähne
werden schmerzlos eingesetzt unter Garantie der Haltbarkeit u. Brauchbarkeit beim Essen, pro Zahn 3 ℳ., beste Qualität. Theilzahlungen werden bewilligt. Für Auswärtige in 5 Stunden.
M. Henning,
Langgasse 10, neben der Sparkasse.

Hühneraugen,
eingewachsene Nägel, Ballenleiden werden von mir schmerzlos entfernt. Auch beseitige durch das bei mir allein zu habende Pulver jeden Fußschweiß.
Frau **Assmus,** gepr. concess. Hühneraugen-Operateurin, Heiligegeisthospital u. d. Hofe, Haus 7, 2 Tr., Thüre 23.

Zu kalten Abreibungen und als Krankenwärter empfiehlt sich
J. Liss, Langgarten 102.

Besser als jedes Haarwuchsmittel ist die gründliche Reinigung des Haarbodens von Schinnen, Schuppen, Staub, Schweiß ꝛc. Habe zu diesem Zwecke in meinem **Frisir-Salon** die nöthigen Einrichtungen getroffen und empfehle dieselben zur gefl. Benutzung. (3177
H. Volkmann, Matzkauschegasse 8.
Specialität: Poröse Haartouren für Damen und Herren.

Elastische
Saugegebisse.
Bester Zahnersatz! Eigene Erfindung.
D. R. Patent Nr. 27 804.
Vorzüge: Unzerbrechliche, schmale Gaumenplatte. Bisher nicht erreichtes Ansaugen. Naturgetreues Aussehen. Kein Druck u. keine schädl. Klammern.
Dr. R. Telschow, (3942
k. k. Hofzahnarzt, Berlin, Leipzigerstr. 90.

Zu Bauzwecken!
Neue I Träger,
in allen Dimensionen,
Eisenbahnschienen
bis 24' Länge
empfiehlt zu ganz billigen Preisen franco Baustelle.
Ferner:
Gruben-Schienen
in 8 verschiedenen Profilen,
gerichtete Flossnägel
in jeder Länge.
S. A. Hoch,
Johannisgasse 29.

Exportbier-Brauerei
Justus Hildebrand
in Pfungstadt.
Filiale,
Berlin C., Jüdenstraße 38|39,
Hoflieferant Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, Ehrenbecher für das absolut beste Bier und 10 Ausstellungsprämien, empfiehlt ihre
stets gleich guten, qualitätvollen, abgelagert. Biere
und zwar
Bock-Ale, hochfeinste Qualität, in Pilsener Farbe,
Märzenbier in Wiener Farbe,
Kaiserbräu in Münchener Farbe,
Dunkel Fxportbier in Erlanger Farbe (5428
in **Gebinden** und auf **Flaschen.**

Schlitten
zur Auswahl
offerirt (5395
F. Szerszputowski,
Vorstädtschen Graben 66, I.

150 Briefmarken für **1 M.** Alle garantirt echt, alle verschieden, z. B. Canada, Cap, Indien, Chili, Java, Brschwg., Austral., Sardin., Rumän., Spanien, Vict., etc. R. Wiering, Hamburg.

45 000 Mark
werden zur ersten Stelle auf ein ländliches Grundstück bei Danzig, welches über 3 Hufen culmisch groß u. über 90 000 ℳ. werth ist, gesucht. Zwischenhändler verbeten. Gef. Anerbietungen u. Nr. 4534 in der Exp. d. Ztg. erb.

Die Herren Aktionäre der **Zuckerfabrik Marienwerder** werden hierdurch zu einer außerordentlichen General-Versammlung, welche

Mittwoch, den 10. December cr., Nachmittags 3 Uhr,

im neuen Schützenhause hierselbst stattfindet, ergebenst eingeladen.

Tagesordnung: Aufnahme der Hypotheken-Anleihe.

Marienwerder, den 21. November 1884. (5243

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths der Zuckerfabrik Marienwerder.
C. Minkley.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Am 1. Oktober 1884 **Versichert 63 899** Personen mit **460 698 000 Mark.**
„ **Bankfonds** . . . . **119 650 000** „
Versicherungssumme ausgezahlt seit Beginn . . . . . **153 439 000** „
Dividende 1884 für 1879: **44 %.**

Seit dem Jahre 1883 ist neben dem bisherigen ein **neues System der Ueberschuß-Vertheilung** (das „**gemischte**" System) eingeführt, dessen Vorzug darin besteht, **daß die Dividende, unbeschadet gerechtester Zumessung, mit dem Versicherungsalter beträchtlich steigt.** Neu Beitretende müssen sich bei der Antragstellung für das alte oder das neue System entscheiden.

Alles Nähere zu erfragen bei

Rud. Kohlstock,
525) Heilige Geistgasse Nr. 53.

Nachdem unsere **feuerfesten** Geldschränke in dem neu erbauten **gepanzerten** Tresor aufgestellt sind, nehmen wir offene und geschlossene Werth-Depositen zur Aufbewahrung und vollständigen Verwaltung gegen eine geringe Vergütung an. Die gedruckten Bedingungen hierzu stehen zu Diensten.

Wir besorgen ferner

den An- und Verkauf aller an der Berliner Börse notirten Werthpapiere

gegen eine Gebühr von 15 Pfennigen pro **100 Mark** für Provision und Courtage (beides zusammengenommen) und Erstattung der geringen Börsensteuer, beleihen gute **Börsenpapiere** mit ⅔ bis $\frac{9}{10}$ des Courswerthes gegen z. Z. 4½ % jährliche Darlehnszinsen, vergüten für **Baar-Depositen** gegenwärtig

auf Conto A. 2½ Proc. } Zinsen pro anno frei von
auf Conto B. 3½ Proc. } allen Spesen.

und sind zu weiterer, mündlicher, hierauf bezüglicher Auskunft in unserem Comtoir

Hundegasse 106|7

gern bereit. (1066

Westpreußische Landschaftliche Darlehns-Kasse.

Große Lotterie zu Weimar 1884.

Haupt-Gewinn i. W. **20,000 Mark.**

Fünftausend Gewinne.

Ziehung bestimmt **10. Decbr. d. J.** und folgende Tage.

Loose à 2 Mark u. 10 Pf., **auf 10 Loose 1 Freiloos,**

sind überall zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, und zu beziehen durch (3939

A Molling, General-Debit, **Hannover.**

Gummisohlen
nach meiner Methode bei mir befestigt, gewähren
doppelte Haltbarkeit gegen Ledersohlen
Herrensohlen 2,50 ℳ. pro Paar }
Damensohlen 2,25 „ „ „ } complet befestigt.
Kindersohlen 2,00 „ „ „ }
Carl Bindel, Gr. Wollwebergasse 2.
neben dem Zeughause.
Special-Geschäft für Gummi-Waaren ꝛc.

Hundegasse 121. **Ausverkauf** Hundegasse 121.
von Galanterie-, Spiel- u. Kurzwaaren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
J. J. Czarnecki, vorm. **Piltz & Czarnecki.**
(2979

Der Segen ruht auf den Malzheilnahrungs-Präparaten von Johann Hoff's Erfindung, Tausende haben Heilung gefunden. Husten und atmosphärische Leiden anderer Art werden leicht geheilt durch den Genuß von Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier. Solches erlangt man in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1, wie folgendes Schreiben dies nachweist.

Pyrmont, Datum des Poststempels, 1. October 1884.

Da die im Februar d. J. bezogene Sendung Ihres Malzextract-Gesundheitsbieres die gewünschten günstigen Erfolge bei meiner Familie hervorgebracht hat, so ersuche ich wiederum um Zusendung von 25 Flaschen jenes Bieres, sowie um 2 große Cartons Brust-Malz-Bonbons, 5 Pfd. Malz-Gesundheits-Chocolade Nr. 1 und 6 Packete Brustmalzzucker.

Hochachtungsvoll **R. Mogk,** Rechtsanwalt.

Die Prinzeß Louise Volkonski aus Rom erhielt von der Gräfin Odonell einen Brief. Die Letztere **empfiehlt** die **Johann Hoff'schen Malzpräparate** als **sehr heilsam,** worauf Ihre Hoheit eine bedeutende Bestellung machte.

Wegen mehr **als hunderttausend** Heilungen in **37 Jahren 61 mal** gekrönt.

Die im Jahre 1847 erfundenen Malzpräparate haben sich als wahre Phänomene für Heilzwecke erwiesen und sich blitzschnell verbreitet, denn es existiren jetzt, 1884, nach 37 jährigem Geschäftsbestehen, 27 000 Niederlagen in allen Ländern der Welt. Der glückliche Erfinder, Johann Hoff, Brauermeister in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1, hat über 100 000 kranke Menschen dadurch geheilt und alle Aerzte für sich gewonnen, durch deren Vermittlung (Leibärzte, medizin. Societäten, hygienische Ausstellungen) er jetzt 61 Auszeichnungen erhalten hat (die 61. im Jahre 1884 aus Nizza in der Hygien. Weltausstellung, eine silberne Preismedaille). Dazu gehören die Hoflieferanten-Diplome der meisten Fürsten Europas. — Ich fühle die vorzügliche Heilwirkung Ihres Malzextractes. **Graf Robert** in Paris."

Preise: 6 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier incl. Flasche 3,60 ℳ. — Concentrirtes Malzextract mit und ohne Eisen a 3 ℳ., 1,50 ℳ. und 1 ℳ. — Malz-Chocolade p. Pfd. I. 3,50 ℳ., II. 2,50 ℳ. — Eisen-Malzchocolade I. a Pfd. 5 ℳ., II. a Pfd. 4 ℳ. — Malz-Chocoladen-Pulver a Büchse 1 ℳ. — Brust-Malz-Bonbons a 80 ₰ und a 40 ₰ pro Beutel. — Aromatische Malz-Toilettenseife I. ℳ. 1, II. 0,75, III. 0,50, IV. 0,30, Malzpomade a Flacon 1,50 ℳ. u. 1 ℳ.

Verkaufsstelle bei Albert Neumann in Danzig. (5396

Eine große Auswahl von neuen eleganten
Kummet- u. Brustgeschirren,
mit schwarzen u. blanken Beschlägen, sind billig zu haben **Langfuhr 30, Ecke Bahnhofstraße. Jul. Bastian,** Sattlermeister. (5402

7 schöne junge Schwäne
à 15 ℳ. zu haben in **Adlich Dörposch bei Culm.** (4581

In einer Stadt Westpr., ½ Meile v. d. Bahn u. a. d. Weichsel gel., ist ein größ. Material- u. Destillations-Geschäft mit Ausspannung, wegen anderer Unternehmungen sofort zu verkaufen. Gefl. Adressen sind unter **G. K. Danzig** postl. erb. (5292

Eine reiche Auswahl
eleganter Schlitten,
in den neuesten Formen, empfiehlt zu den billigsten Preisen
Julius Hybbeneth,
5349) **Fleischergasse 20.**

Ein mah. Stutzflügel
zum Preise von 51 ℳ. wegen Mangel an Raum zu verkaufen **Fleischergasse Nr. 74,** Eingang Katergasse, part.

Ein Kinderschlitten
wird zu kaufen gesucht. Adressen unter **R. K.** i. d. Expd. d. Ztg. erb.

Ein Paar junge afrikanische **Salon-Hündchen** zu verkaufen **Halbe Allee Nr. 7 b.** (5124

Für meine Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, verbunden mit Buchdruckerei, Journalzirkel u. verwandten Geschäftszweigen, suche ich zum 1. April 1885
einen Lehrling.
Rathenow. **Max Babenzien.**

Für mein Leinen- und Wäsche-Geschäft suche ich (5371
einen Lehrling
gegen monatliche Remuneration.
Ludwig Sebastian,
Gr. Wollwebergasse 15.

Eine tücht. erf. Meierin (i. Swartz-schen Verfahr. ausgebild.) m. g. A. e. p. 1. Jan. Hardegen, Hl. Geistg. 100.

Ein j. Mann sucht unt. besch. Anspr. Stellg. i. e. Getr.-Gesch. (a. liebst. f. d. ausw. Geschäft). Adressen unter Nr. 5456 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein junger Mann, 25 Jahre alt, der deutschen u. englisch. Sprache mächtig, sucht Stellung in jeder beliebigen Branche.
Adressen unter Nr. 5339 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein j. Mann, mit Buchf., Corresp. u. Comtoirarb. gründl. vertr. sucht z. Neujahr Stell. als Comtoirist oder Buchhalter, gleichviel welcher Branche. Referenz. stehen z. Seite. Gef. Off. u. 5303 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein junger Mann, längere Zeit in Berliner Holz-Geschäften thätig, flotter Buchhalter u. Comptoirist, sucht, gestützt auf prima Zeugn. p. 1. Jan. a. f. in e. Holzgeschäft od. a. e. größ. Schneidemühle Stellung. Gefl. Off. unter **J. B. 6040** an **Rudolf Mosse,** Berlin SW. erbeten. (5427

Ein durchaus tücht. Destillateur,
26 Jahre alt, welcher in größeren Fabriken selbstständig gearbeitet hat, und die besten Zeugnisse besitzt, sucht von sofort Stellung. (5406
Gef. Offerten sub R. F. postlag. **Königsberg in Pr.**

Versetzungshalber
ist Pfefferstadt 56 eine **herrschaftliche Wohnung** von 3 od. 4 geräumigen Zimmern **sofort oder zum 1. April** zu vermiethen. (5457
Näheres daselbst 2 Tr. hoch.

„Zum Luftdichten"
empfiehlt
frische Helgoländer
Hummer
sowie **Astrachaner**
Caviar.

Nachweisung der von den Deutschen in Calcutta bei der Landeshauptkasse hierselbst eingegangenen Beiträge für die Ueberschwemmten der Nogat- und Weichsel-Niederung.

Ernsthausen u. Co. 50 Rupien, F. W. Heilgers u. Co. 50 Rup., Wwe. Bleck 30 Rup., Oldemeyer u. Hadenfeldt 25 Rup., Reinhold u. Co. 25 Rup., S. C. Chunder u. Co. 25 Rup., H. u. M. Rautenberg 25 Rup., Schroeder, Schmidt u. Co. 25 Rup., C. D. Mangos 20 Rup., Posner u. Co. 20 Rup., F. Schlegel 10 Rup., A. Krieg 10 Rup., M. B. Feilmann 10 Rup., Poppe, Dehlino u. Co. 10 Rup., Alex Morgan 10 Rup., Massey u. Drysdale 10 Rup., Ed. van Cutsen 10 Rup., E. S. Barden 10 Rup., Terveen u. Sinclair 10 Rup., dos Lanter B. S. 10 Rup., Zielfelder u. Co. 10 Rup., Shekleton u. Co. 10 Rup., J. L. Ives 10 Rup., E. A. Hantelmann 10 Rup., A. Jorbes 10 Rup., J. Prange 10 Rup., Kil Euler 10 Rup., The v. Plinninger 10 Rup., Louis Vogler 10 Rup., R. Denker 10 Rup., Paul Teske 10 Rup., Oscar Schmidt 10 Rup., Gust. Brückner 10 Rup., M. Dürst 10 Rup., Otto Hadenfeldt 10 Rup., C. Hasenbalg 10 Rup., Gust. Raab 10 Rup., M. Andersonn 10 Rup., A. Walker 10 Rup., J. B. Feilmann 10 Rup., G. Weuse 10 Rup., A. Schmidt 10 Rup., Otto Jesche 10 Rup., A. T. Rudolf Hoernle 5 Rup., J. Boseck 5 Rup., B. L. Lees 5 Rup.

Zusammen 640 Rupien oder 1057 ℳ. 95 ₰.

Danzig, den 26. November 1884.

Druck und Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.